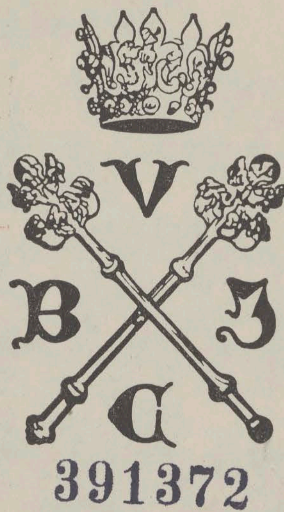
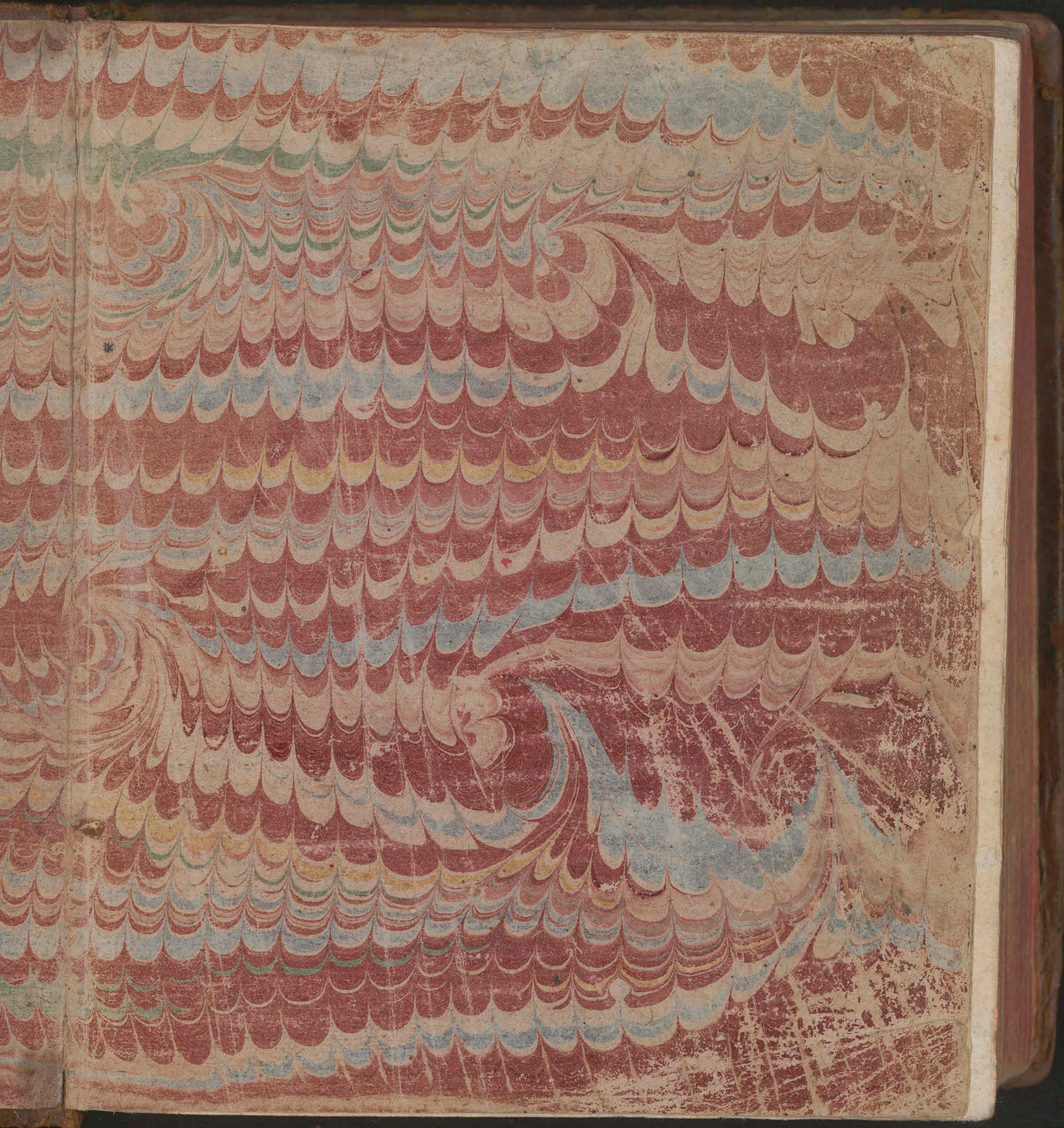

V
B
J
C
BIBLIOTHECA
UNIV. JAGELL
CRACOVIENSIS


V
B
J
C



Geschichte
des
gegenwårtigen Kriegs
zwischen
Rußland, Polen
und der
Ottomannischen Pforte.

mit Kupfer.



Sechster Theil.

Frankfurt und Leipzig
1771.



Erstes Capitel.

Handel der Frantzosen, Engländer und anderer Nationen mit der Ottomantischen Levante. Rußland denckt bey seinen Siegen an keinen Frieden. Neutralität und Verfügungen des Wiener Hofs; Völker-Vermehrung; Cordon an den Gräntzen; neue Einrichtung im Kriegs-Wesen; Tod der Ertz-Hertzogin Maria Theresia. Finantz-Verbesserungen in Franckreich, allwo die Ost-Indische Gesellschaft aufgehoben wird; Besitz der Insel Korsica befestiget; Franckreich nimmt die Gewährleistung für die Genuesische Staaten auf sich. Friede zwischen den Engländern und dem Hider-Ali in Asien; Uneinigkeiten zu London, in Irrland und in Amerika. Eröfnung des Parlaments; die Seemacht in fertigen Stand gesetzt. Holland macht sich die Umstände zu Nutz; dessen Geschwader im Mittelländischen Meer, erklärt sich wider die Besitznehmung von Korsika; dessen Streitigkeiten mit dem Chur-Fürsten von der Pfaltz. Spanien rüstet sich wider die Barbarische Seeräuber; empfangt unermeßliche Schätze aus Amerika; läßt von Louisiana Besitz nehmen, und treibt die Mohren zurück,

-welche Ceuta und Oran bedrohen; Spanische Jesuiten aus Amerika. Neuer Anschlag wider den König von Portugall; dessen Waffen-Still-stand mit dem Kayser von Marocco; Verordnung wegen der Vermächtnüsse. Ernennung und Tod eines Portugiesischen Cardinals.



Die Handlung der Hauptzweck der Menschen.

Seitdem die Kenntnisse und der Pracht dem Menschen die Dinge, welche vorhin ein blosser Gegenstand seiner Neu-Begierde waren, nöthiger gemacht, und dergestalt vermehrt, und so gemein gemacht haben, daß er glaubt, als ob er nicht mehr ohne dieselbe seyn könne; so ist die Handlung, und dieses mit gutem Grund, sein Hauptzweck geworden. Er setzte sich den eusserten Gefahren aus, sie anzufangen, sie fortzusetzen, neue Zweige derselben aufzusuchen, und andern Nationen, welche mit der seinigen eiferten, ihre Vortheile und Entdeckungen zu rauben. Sie war eine Zeitlang blos allein in den Händen der behertztisten Völcker, und etwa der Einwohner der nicht gar fruchtbaren Länder, allein sie breitete sich unvermuthet allenthalben aus, und theilte zu gleicher Zeit, als sie so zu reden die entferntiste Völcker zusamenführte, der einen öfters die Lastern, selten die Tugenden der andern mit. Da sie hiernächst gemeinnütziger wurde, so machte eine Nation die andere gesitteter, sie schlossen Freundschafts-Bündnüsse und machten sich einander in gewisser Art unentbehrlich. Der Handlung hat man unfehlbar das Wunder der Schiffarth zu dancken, wodurch die neue Welt entdeckt, und ein Weeg über jene Gräntzen hinaus gefunden wurde, worüber das ehrwürdige Alterthum nicht einmal so keck war, einen Weeg zu suchen. Die Menschheit, die Religion, die Herrschaften, alles erfuhr die Wirckungen eines so grossen Guts, und da man den Nutzen davon immer mehr einsahe, so gaben sich die Emsigsten Mühe, dasjenige in ein System zu bringen, wovon man glaubte, daß es vielmehr ohne alle Regel oder Einschränckung seyn müßte, damit niemand die Hän-

Der Ursprung,

Vortheile,

de

de gebunden wären, weitere Versuche zu machen, und die glückliche Entdeckungen desto besser von statten giengen. Aus diesem System entstunden die verschiedene Ost- und West-Indische, Levantische, Nordische, Fischfangs- und andere Gesellschaften, und hierauf folgten jene schwere Kriege, welche mit desto grösserer Hitze geführt wurden, weil sich der Kriegs-Mann, neben dem gemeinen Besten, um sein eigenes Bestes, oder um den Gewinn, wehrte, der ihn biß auf das Aeusserste verwegen machte.

Da nun die Handlung eine unentbehrliche Bedingung der Macht und des Reichthums der Nationen worden war, so strebte eine jede allezeit vornemlich nach dem Levantischen Handel, und die Französische war in unsern Tagen hierinn vor allen andern glüklich. Die Franzosen bringen unzählige Arten von wollenen Tüchern, viele seidene Zeuge und eine Menge anderer Manufaktur-Waaren in die Ottomannische Staaten, und hohlen dafür die reichste und gesuchteste Produkte, zu welchem Ende sich zu Alexandria, zu Smirna, zu Thessalonich, zu Konstantinopel selbst und in andern Häfen Kaufleute niedergelassen haben, welche für ihre Person dergleichen Handlung treiben, und ihre eigene oder die eingekaufte Waaren hin und her verführen. Der Handel, welchen die Englische Nation mit diesen Staaten treibt, ist gleichfalls sehr beträchtlich, als welche zu dem Ende eine besondere sogenannte Levantische Gesellschaft errichtet hat, die so reich ist, daß sie auch dem bey der Pforte residirenden Groß-Britannischen Bottschafter seine Besoldung auszalt, und die Innhaber der Actien der grossen Unkosten ungeachtet dannoch jährlich viele grosse Gewinnste austheilen. Uebrigens sind es diese zwo Nationen nicht allein, welchen an dem Levantischen Handel gelegen ist, der einen, denselben beyzubehalten, der andern, denselben zu erweitern, sondern wann es uns verstattet wäre, alle nacheinander durchzugehen, so würde man sehen, daß auch andere, welche weniger Handlung treiben, ja selbst diejenige, welche nicht gerade mit jenen

und Nothwendigkeit.

Handel der Frantzosen mit der Ottomannischen Levante,

der Engländer,

und aller andern Nationen.

jenen Gegenden handeln, Ursache haben, auf den Ausgang des gegenwärtigen Kriegs aufmerksam zu seyn, um theils den Werth der morgenländischen Waaren, die sie nöthig haben, im Gleich-Gewicht zu erhalten, theils wegen verschiedener ihrer Manufaktur-Waaren, welche denen morgenländischen Völkern vor andern angenehm oder nöthig sind. Wir haben nicht umhin können, diese Anmerkungen zu machen; dann da alle Nationen an diesem Handel Antheil nehmen, so ist es ein nothwendiges Stück unserer Geschichte, daß wir dessen Zustand und die Schiksaale beschreiben, und nicht allein bey den Kriegs-Verrichtungen stehen bleiben, doch so, daß wir diese den Haupt-Gegenstand unsers Werks seyn lassen.

Vortheilhafte Aussicht für die Rußische Wafen.

Die Russen hatten, als der neue Feldzug im J. 1770. eröfnet wurde, die Moldau erobert, die Türken aus der Wallachey vertrieben, einen Einfall in Morea gethan, den Archipelagus gesperrt, und die Haupt-Stadt des Ottomannischen Reichs selbst stund in Gefahr, angegriffen zu werden; Kurtz, alles verkündigte den Rußischen Wafen Eroberungen und Siege. Umsonst suchten freundschaftliche Mächte denen Kriegführenden Partheyen Friedens-Gedanken einzuflössen; die Vorschläge wurden kaum angehört, und es hatte nicht einmal das Ansehen, daß sie würden angenommen werden. Bey solchen Umständen dachte man in andern Ländern an nichts, als wie man sich dieselbe zu Nutz machen, die bisherige Vortheile beybehalten, die wechselseitige Schiffarth in Sicherheit setzen, und der Neutralität ihren gehörigen Nachdruk geben möchte.

weswegen keine Friedens-Vorschläge angehört werden.

Neutralität und Versügungen des Wiener-Hofs.

Die Kayserin Maria Theresia, diese über alles Lob erhabene Prinzeßin, die sich durch ihre heldenmäßige Eigenschaften unsterblich gemacht hat, und deren es zu beständigem Ruhm gereichen wird, daß sie vermittelst eines Bündnüsses mit dem Bourbonischen Hause das System von Europa änderte, und es hierdurch von denjenigen Ungewittern sicher stellte, welche die Staats-Absichten beyder hohen Häusser vormals erregten,

genoß

genoß im Frieden die Früchte ihrer Standhaftigkeit und Bewunderungswürdigen Frömmigkeit, und hatte die Freude, in ihren zahlreichen Kindern einen Abriß ihres Durchlauchtigsten Vaters und ihr eigenes Ebenbild zu erblicken. Der Römische Kayser Joseph *II.* verlies Italien voll Verwunderung, Zärtlichkeit und Bedaurens, daß es seine Anwesenheit nicht länger genossen hätte, und fuhr hiernächst unermüdet fort, allerhand kluge Einrichtungen und weise Anstalten in seinen Erbländern zu machen, und insonderheit die Kriegs-Macht zu vermehren, wobey er jedoch die genauiste Neutralität beobachtete. Um derselben einen desto grösseren Nachdruck zu geben, so zogen die Oesterreichische Völker einen Cordon längst den Gräntzen von Siebenbürgen, Ungarn und Schlesien, worüber dem General Odonelli, der sich in dem letzten Krieg berühmt gemacht hat, die Ober-Aufsicht anvertrauet wurde. Der Oesterreichische Kriegs-Staat hatte eine neue Gestalt gewonnen, nachdem man denselben, die Ungarische Landvölker nicht mitgerechnet, auf 145000. Mann gesezt hatte, welche alle wohl abgerichtet waren, und zum Theil einerley Kleidung trugen. Diese Völker wurden in Legionen abgetheilt, deren jede aus 12. Regimentern Fußvolk und 8. Regimentern Reuterey bestund, und von zween Generälen des Fußvolks, zween General-Lieutenants, und 4. General-Majors angeführt wurde, mit der Vorschrift, daß die Officiere nicht anderst als bey ihrer eigenen Legion sollten steigen können. Auf den Fall eines Kriegs wurde festgesetzt, daß jede Legion ausser dem Ober-Befehlshaber zween Marschälle, 4. General-Lieutenants, und 8. General-Majors haben sollte, auch wurden in Mähren und Böhmen Lust-Lager bestellt, um den neuen Plan auszuführen. Die Oesterreichische Armee erhielt zugleich eine deutliche Probe der grosmüthigen Sorgfalt ihrer Kayserlichen und Königlichen Majestäten. Man hatte bereits denen Soldaten das Heurathen erlaubt, das vorhin verboten war, damit der Abgang in der Bevölkerung, den die allzugrosse Menge der Geistlichen verursachte, welche gröstentheils freywillig den ehlosen Stand erwählen,

Früchte seiner Verbindung mit Frankreich.

Vermehrung der Kriegs-Völcker.

Neue Einrichtungen im Kriegs-Wesen.

nicht durch eine Menge anderer, die dazu gezwungen wären, noch vergrössert würde. Nun wurde überdiß der Weeg zu dieser heiligen Verbindung leichter gemacht, indem auch für den Unterhalt der Weiber und der Kinder der Soldaten gesorgt, und verordnet wurde, daß nicht nur die Väter, sondern auch die Mütter und Kinder in den Hospitälern geheilt werden sollten, daß, wann der Vatter krank würde, die Mutter und die Kinder aus der Kriegs-Casse verpflegt werden sollten, daß jener, wann er im Quartier läge, auch vermittelst eines oder des andern Handwerks seinen Gewinn suchen dürfte, und daß der Soldat zu Pferdt, dem die Besorgung seines Pferdts solches nicht gestattet, eine Zulage bekommen sollte. Man erhöhte auch den Sold der Officier, und versprach, diejenige gesunde Kinder, welche ihre Väter freywillig hergäben, auferziehen zu lassen, zu welchem Ende diejenige Privat-Personen und Künstler, die dergleichen Kinder an- und aufnehmen würden, für ihre Auferziehung eine Belohnung aus dem Königlichen Schatz bekommen sollten. Kurtz, es wurde nichts unterlassen, das Heurathen zu befördern, und hierdurch eine neue Art der Bevölkerung einzuführen.

Tod der Erz-Herzogin Maria Theresia.

Allein mitten unter diesen grosmüthigen Anstalten wurde dem Herzen des Kaysers und der ganzen Kayserlichen Familie ein empfindlicher Streich versetzt, indem die Erz-Herzogin Maria Theresia Elisabeth, die einzige Tochter des Kaysers erster Ehe von der Königlichen Erz-Herzogin Maria Isabell von Bourbon, Infantin von Spanien und Prinzeßin von Parma u. s. w. den 23. Jenner mit Tod abgieng; ein Todesfall, der Ihre Kays. und Kön. Majestäten in die tiefste Trauer stürzte, da indessen zu der Vermählung der Erz-Herzogin Antonietta mit dem Königlichen Dauphin von Frankreich auf den nächstkommenden April grosse Zubereitungen gemacht wurden.

Ernstliche Verbesserung

Zu Paris wurden gleiche Anstalten getroffen, allein die vornehmste Sorge war, die See-Macht zu vermehren, und

das Finantz-Wesen zu verbessern. Was dieses betrift, so hatte der neue General-Controlleur, der Abt von Ternay, die Ausgaben der Königlichen Casse selbst dergestalt verringert, machte so viele neue Einrichtungen in den Königlichen Auflagen, in den offentlichen Einkünften, besonders in den Einkünften der Lotterien, und in den zufälligen Einkünften, welche auf gewisse Weise immerwährend wurden, und legte solche Taxe auf alle diejenige, so offentliche Aemter hatten, auch die vornehmste nicht ausgenommen, daß er durch verschiedene nach und nach herausgekommene Edikte unermäßliche Summen in die Schatz-Kammer des Königs einbrachte, und die wirkliche Königliche Einkünfte um vieles vermehrte. Das Parlament zu Paris widersezte sich einigen dergleichen Verordnungen, registrirte aber doch nachher die Königliche Befehle, und die grosse Fallimente, die sich in dieser Hauptstadt immer ereigneten, hörten auf. Die Fremde, welche Capitalien bey den offentlichen Cassen stehen hatten, machten Lärmen, allein Ludwig *XV.* lies sie auf andere Weise zufrieden stellen, so daß die offentliche Treue und Glauben im geringsten nicht verletzt wurde. im Französischen Finantz-Wesen.

Der Einsichts-volle Controleur versuchte alle Mittel, die Ost-Indische Gesellschaft in bessern Zustand zu setzen, allein da es nicht gelingen wollte, so wurde sie ganz und gar aufgehoben, und der König kaufte ihre Besitzungen in Asien, ihre Faktoreyen, Schiffe, Waaren, und ausstehende Schulden, vermittelst einer Verhältnusmäßigen Summe Geldes, die den Actien-Innhabern angewiesen wurde, und mit Bezahlung aller ihrer Schulden. Durch diese Handlung erhielt die Krone neue Ländereyen, die Königliche See-Macht eine neue Verstärkung, und jedermann war damit zufrieden. Frankreich hatte sich auch in dem Besitz von Korsica festgesezt, allwo nur noch wenige Einwohner der Gebürge übrig blieben, welche ihrer eigenen Glükseeligkeit feind waren, und die Gewährleistung aller Besitzungen der Genueser übernommen, welche noch die Streitigkeit wegen der Stadt St. Remo betrieben.

Ost-Indische Gesellschaft aufgehoben.

Zustand der Franzosen in Korsica.

Gewährleistung über die Genuesische Staaten.

Zu

Ludwig Gordon zu Brest enthauptet.

Zu Brest war das Todes-Urtheil an dem jungen Engländer von 21. Jahren Ludwig Alexander Gordon vollzogen worden, der die Strafe unerschrocken ausstund, und wie er in dem Augenblick, da ihm der Kopf abgeschlagen werden sollte, sagte, von treulosen Leuten zu dem verabscheuungswürdigen Entschluß verleitet worden war, diesen Hafen und die Königliche Vor-raths-Häuser anzuzünden. Auch hatte der Aller-Christlichste König eine so zahlreiche Beförderung unter seinem Kriegs-Staat vorgenommen, daß 108. Brigadiers zu Feld-Marschällen erhoben worden waren.

Beförderung im Französischen Kriegs-Staat.

Engliſche Ost-Indische Gesellschaft; deren Frieden mit Hider-Ali.

Groß-Britannien stund mit der ganzen Welt im Frieden, nur mit sich selbst nicht. Die Ost-Indische Gesellschaft hatte mit dem Indianischen Fürsten Hider-Ali, dem grösten Kriegs-Mann, der seit langer Zeit in jenen Gegenden zum Vorschein kam, und den Englischen Pflantz-Oertern nicht wenige Furcht einjagte, Frieden geschlossen, doch mußten sie um der ebengedachten Ursache willen auch in der Folge beständig auf der Hut seyn. Eine Gegen-Parthey wider das Ministerium, die von verschiedenen der angesehensten Herrn des Reichs, unter andern von dem berühmten Herrn Pitt, nunmehrigen Grafen von Chatam, unterstützt wurde, und den noch im Gefängnus sitzenden Wilkes zum Werckzeug gebrauchte, unterhielt die Nation in der Uneinigkeit, und gestattete dem rechtmäßigen König, einem wahren Beförderer, Beschützer und Erhalter der Rechte der Nation, Georg dem dritten, nicht, sich in Ruhe seiner zahlreichen Länder zu erfreuen, die ihm der Himmel geschenkt hatte. Das Mißvergnügen stellte sich nicht nur in England sondern auch in Irrland ein, allwo die Völker bis auf 15,235. Mann vermehrt wurden; insonderheit aber wollten die Amerikanische Pflantz-Oerter durchaus die ihnen auferlegte Taxe, vornemlich auf den Thee, abgeschafft wissen, sich selbst taxieren, und denen daselbst im Quartier liegenden Völkern den bestimmten Unterhalt nicht weiter geben. Sie legten ihre Widersetzlichkeit durch werkthätige Handlungen an den Tag, faßten den Ent-

Gegen-Parthey wider das Ministerium zu London.

Uneinigkeiten in Irrland, Völker-Vermehrung. Widersetzlichkeit der Amerikanischen Pflantz-Oerter.

Entschluß, keine Manufacktur- oder andere Waaren aus ihrem Vaterlande mehr anzunehmen, und gaben vermittelst einer Art von Manifest bey Bevollmächtigung ihrer Abgeordneten zu erkennen, daß sie gefaßt wären, ihre Absichten mit den Waffen durchzutreiben, wie sie dann es auch würklich waren. Der König gab nichts anders, dann der Stimme des gemeinen Besten Gehör; ohne Standhaftigkeit, o Sire, rief der Herzog von Graffton, ist es um die ganze Nation geschehen, und in solchen Umständen wurde den 9. Jenner das Parlament eröfnet. In seiner Anrede, die von vielen Staatsverständigen als das Thermometer des Zustandes von Europa angesehen wird, machte er Hofnung, daß die Ruhe von aussen ferner fortdauren würde, empfahl aber zugleich, einen ernstlichen Bedacht auf die innerliche Ruhe und auf die Ruhe von Amerika zu nehmen. Auf allen Fall wurde endlich der Admiralität aufgegeben, die gesamte See-Macht in fertigem Stand zu halten, und der Herzog von Cumberland, ein Bruder des Königs, untersuchte zu dem Ende die Zeug- und Vorraths-Häusser.

Eröfnung des Parlaments.

Die See-Macht in fertigen Stand gesezt.

Holland machte sich die gegenwärtige Umstände zu Nutz, und verschaffte nicht nur seiner Handlung immer mehrere Vortheile, sondern die dortige Wechsler streckten auch Rußland gegen hinlängliche Versicherung verschiedene Millionen Gulden vor. Um die Schiffarth seiner Unterthanen zu bedecken, so unterhielt es in allen Gegenden und vornehmlich in dem Mittelländischen Meer eine beträchtliche See-Macht, in welchem letzteren der Vice-Admiral Rösner Wlach mit einem Geschwader von einem Hafen zu dem andern seegelte. Die von Frankreich geschehene Besitznehmung der Insel Korsica war von den General-Staaten als eine dem letzten Achner-Vertrag zuwider laufende Handlung angesehen worden, indem darinn festgesetzt war, was jede der Europäischen Mächte würklich besitzen sollte. Sie beschwerten sich daher an dem Hof zu Versailles, und stellten vor, daß sie besorgten, die im Nahmen Se ner Aller-Christlichsten Majestät geschehene Besitznehmung der gedachten Insel

Holland macht sich die Umstände zu Nutz.

Die dortige Wechsler strecken Rußland Geld vor.

Dessen Geschwader in dem Mittelländischen Meer; und Beschwerden über die Besitznehmung der Franzosen von Korsica.

Insel und die Wiedervereinigung dieses Königreichs mit der Krone Frankreich möchte eine Aenderung in dem angeführten Vertrag verursachen, und Unruhe in Europa erregen, mit der Erklärung, daß sie in ihren Häfen keine Fahrzeuge mit Corsischer Flagge annehmen, sondern dieselbe als Seeräuber ansehen würden. Ihro Hochmögende hatten auch einige Streitigkeiten mit dem Churfürsten von Cölln, als Bischoff von Münster, und dem von der Pfalz, da der erstere die endliche Bestimmung der Gränzen zwischen dem Gebiet der Republik und den bischöflichen Ländereyen betrieb, der andere aber forderte, daß Holland gewisse neue Zölle abschaffen sollte, die von Ihro Hochmögenden auf einige Produckte und Manufacktur-Waaren, welche aus den Staaten Seiner Churfürstlichen Durchlaucht von der Pfalz in die Staaten der Republick giengen, gelegt worden waren.

Streitigkeiten mit dem Churfürsten von der Pfaltz.

Der Spanische Hof drang ungeachtet einer vollkommenen Ruhe mit Bewundrungswürdigem Eifer auf die Vermehrung seiner See-Macht. Seine Schebecken machten den barbarischen See-Räubern so bange, daß sie sich nicht mehr unterstunden, es mit dem tapfern Capitain Don Anton Barcelo, der sie verfolgte, aufzunehmen, besonders nachdem er die gröste Algierische Schebecke, die mit 300. Mann besetzt war, weggenommen hatte, eine That, die ihn ein sechsstündiges Gefecht kostete, wofür er aber von dem freygebigen König Karl *III.* ein jährliches Gehalt von 12000. Realen empfieng. Da der Spanische Monarch einmal über das andere unermäßliche Schätze aus seinen Amerikanischen Bergwerken erhielt, so war die Schatz-Kammer auf das reichlichste versehen. Es wurden hiernächst die Vestungen in Mexico, Peru und andern Spanisch-Amerikanischen Ländern in den besten Vertheidigungs-Stand gesetzt, neue Vestungs-Wercke, vornemlich zu Havanna, aufgeführt, und ohne Unterlaß neue Völcker zur Verstärkung der Besatzungen aus Europa dahin geschickt, auch auf den dortigen Schiffs-Werften verschiedene Schiffe von der Linie

Spanien macht den barbarischen See-Räubern bang.

Algierische Schebecke weggenommen.

Unermäßliche Schätze aus Amerika, allwo alles in den besten Vertheidigungs-Stand gesezt wird.

nie erbaut. Man hatte im Nahmen des Königs von Louisiana, das in dem letzten Frieden von Frankreich abgetreten worden war, Besitz genommen, nachdem sich die dortige Völker eine Zeitlang, auch sogar mit den Wafen in der Hand, vergebens geweigert hatten, sich eines andern Bottmäßigkeit zu unterwerfen. Sie jagten den neuen Stadthalter hinaus, allein sie wurden bald zum Gehorsam gebracht. Ceuta und Oran waren von den Mohren bedrohet worden, die auch wirklich die letztere Vestung angrieffen, allein diese Afrikaner wurden von den Spanischen Besatzungen tapfer abgewiesen, und da hierauf neue Verstärkungen dahin geschikt wurden, so vergieng ihnen die Lust völlig, weiter etwas zu unternehmen. Es kamen auch aus dem entferntisten Spanischen Amerika Schiffe mit vertriebenen Jesuitischen Mißionarien, welche alsbald mit dienlichen Anweisungen auch für diejenige, so in den weltlichen Stand übergiengen, in den Kirchen-Staat abgefertiget wurden. Kurtz, die Spanische Monarchie lebte immer mehr auf, auch führte der kluge König immer neue Künste und neue Wissenschaften ein, richtete die Studien besser ein, und machte durch eine weise Haushaltung die Krone von Tag zu Tag blühender, und die Unterthanen glücklicher.

Spanien nimmt Besitz von Louisiana.

Ceuta und Oran von den Mohren bedrohet, welche aber zurückgetrieben worden.

Spanische Jesuiten aus Amerika.

Künste, Wissenschaften u. d. in Spanien eingeführt.

Portugall war im Anfang des laufenden Jahrs in einer allgemeinen Bestürtzung, wegen des neuen Anschlags wider das Leben seines Königes. Ein Maul-Esels-Treiber, der einmal Soldat bey dem Geschütz gewesen war, und nun an dem Hof gebraucht wurde, die Geräthschaften hin und her zu führen, hatte einen seiner Maul-Esel verloren, und machte deswegen thörichter Weise Anspruch an den König, an dessen Minister er sich, wie er sagte, mermalen gewandt, und niemals, wie es recht und billig gewesen wäre, Gehör gefunden hätte, weswegen er den 3. Dec. den Monarchen, als er durch ein Thor geritten kam, mit einer knotigten Keule anfiel, und ihn getödtet haben würde, wann er des ersten Streichs ungeachtet, wodurch ihm der linke Arm beschädigt wurde, den übrigen nicht durch

Neuer Anschlag wider den König von Portugall.

eine herzhafte Gegenwehr ausgewichen wäre. Der Graf von Prado und der erste Trabant kamen dem König zu Hülfe, und der verruchte Königs-Mörder wehrte sich so verzweifelt, daß diese beede Herren verwundet wurden, doch glückte es ihnen, denselben zu entwafnen. Der gnädige Monarch befahl, daß dem Bößwicht kein Leid geschehen sollte, und der gantze Proceß wurde geheim gehalten. Doch wurden Spuren einer Zusamenverschwörung entdeckt, und deswegen die genauiste Vorsehung gethan. Es rückten Spanische Völker gegen die Gränzen vor, um im Fall der Noth den Portugiesischen Hof zu unterstützen, und der unvergleichliche Pabst Clemens *XIV.* erhielt kaum Nachricht von der abscheuligen Uebelthat, als er in dem Vatikan ein feyerliches Te Deum für die Erhaltung des Königlichen Lebens absingen lies, und dem allergetreuisten König ein Päbstliches Schreiben zusandte, mit der vollkommensten Freyheit, alle und jede Geistliche, wer es auch seyn möchte, gerichtlich zu belangen, um die Mit-Verschwohrne des greulichen Verbrechens zu entdecken. Der erste Minister Graf von Oeyras, dem nichts mehr am Hertzen lag, als die Staats-Vortheile seines regierenden Herrn, und der von dem König zum Ober-Aufseher des Seewesens ernannt worden war, wußte sich nicht nur den mit dem Kayser von Marocco geschlossenen Wafen-Stillstand zu Nutz zu machen, sondern auch zu gleicher Zeit die Barbarische See-Räuber in Furcht zu erhalten. Er lies sich hiernächst angelegen seyn, der Handlung, wovon bisher die Fremde in diesem Königreich den grösten Vortheil zogen, freyere Hände zu verschaffen, und machte aus diesem Grunde ernstliche Einwendungen gegen die Ansprüche, so die Engländer an den Handel von Portugall machten. Darneben machte er auch verschiedene neue Einrichtungen, so die innerliche Angelegenheiten des Reichs betrafen, wie dann der König mit allgemeinem Beyfall eine weitläufige Verordnung ausgehen lies, denen unmäßigen Vermächtnüssen an die Klöster Einhalt zu thun, wodurch die rechtmäßige Erben um ihr Vermögen kamen, und diejenige Güter bey den Familien zu erhal-

Päbstliches Schreiben Clemens *XIV.* an den allergetreuisten König.

Wafen-Stillstand zwischen Portugall und dem Kayser von Marocco.

Verordnung wegen der Vermächtnüsse in Portugall.

erhalten, die entweder aus übertriebener Andacht ungerechter Weise veräussert, oder durch eine gottlose Habsucht denselben entwendet wurden. Die Beylegung der Streitigkeiten mit dem heiligen Stuhl waren bereits so weit gediehen, daß Seine Eminenz Herr Paul Caravalho von Mendozza, ein Bruder des Grafen von Oeyras, den 18. Dec. zur Kardinals-Würde erhoben, und den 29. Jenner offentlich darzu erklärt wurde, allein eine heftige Wassersucht versetzte ihn in ein glückseeligers Leben, ehe er noch die freudige Botschaft erhielt.

Paul Caravalho von Mendozza zum Kardinal ernannt, stirbt.

Zweytes Capitel.

Die Algierer fangen Krieg mit Dänemarck an, das ihre Schein-Gründe widerlegt, und ein Geschwader wider sie abschickt. Der Schwedische Reichs-Tag geht auseinander; die Königliche Gewalt eingeschränckt; der Subsidien-Tractat mit Franckreich bestätiget. Der König von Preussen vermehrt seine Kriegs-Macht. Zustand des Teutschen Reichs; vergebliche Bemühungen der Dissidenten zu Dreßden. Wundersame Begebenheit in Böhmen. Italien. Neue Verordnungen in Neapel, die Geistlichkeit betreffend; Erdbeben in Sicilien und Calabrien; Vergleich zwischen dem heiligen Stuhl und Portugall; Lob Clemens des XIV. Dessen viele und grosse neue Einrichtungen, Denckungs-Art und Bewunderungs-würdiges Betragen. Savoyen; Verordnungen in Kirchen-Sachen; man bringt die Wieder-Eröfnung der Nunziatur auf die Bahn; Gesez-Buch Sr. Sardinischen Majestät; der Seehafen zu Cagliari verbessert; Sardinisches See-Wesen.

Was die Nordische Mächte betrift, so hatte Dänemarck ein Geschwader ausgerüstet, das unter der Anführung des

Dänisches Geschwader wider die Algierer.

des Contre-Admirals Kaas den Stoltz der Algierer dämpfen, und sie für ihre Vermessenheit züchtigen sollte. Die Schein-Gründe, um welcher willen diese See-Räuber den Frieden mit Christian *VII.* gebrochen hatten, waren, daß er sich als einen Feind der Ottomannischen Pforte bewiese, indem er denen Russen auf alle Weise Hülfe und Beystand leistete, und daß der Hof zu Koppenhagen wider den Inhalt des zweyten Artickels des letzten Vertrags fremden Handels-Leuten Pässe in das Mittelländische Meer bewilligte und verkaufte, da doch dergleichen Pässe niemand, als den einheimischen Unterthanen des Königs gegeben werden sollten. Allein Dänemarck widerlegte dieselbe vermittelst eines offentlichen Aufsatzes, welcher allen See-Mächten mitgetheilt wurde, und zeigte, daß, was die erste Beschuldigung anbelangte, der Groß-Herr einen Officier an den Bei von Algier geschickt hätte, mit dem Befehl, sich mit den Dänen auszusöhnen, woraus deutlich zu ersehen wäre, daß zwischen dem König und der Pforte ein gutes Vernehmen herrschte. Es läugnete hiernächst schlechterdings, daß es jemals wider den letzthin geschlossenen Vertrag an Fremde einen Paß abgegeben hätte, in das mittelländische Meer zu handeln, und forderte die Regierung zu Algier auf, einen vorzuweisen. Zuletzt erklärte es, daß, da der von Seiner Dänischen Majestät den Algierern bewilligte Zeit-Raum, über ihr Betragen und über ihr unrechtmäßiges Verfahren nachzudencken, verflossen wäre, es nicht länger zaudern wollte, sich mit Gewalt Recht zu verschaffen, und Kaas machte sich fertig, in den ersten Tagen des Aprils nach dem mittelländischen Meer abzusegeln, wohin er zugleich die Dänische Kauffarthey-Schiffe begleitete, welche in die Levante, nach Spanien, und sonst in das Mittelländische Meer bestimmt waren. Zum Beweiß seiner Neutralität hatte der Dänische Monarch seinen Unterthanen verboten, unter auswärtigen Völkern oder auf auswärtigen Schiffen Dienste zu nehmen, allein es liessen sich dessen ungeachtet verschiedene, besonders Officiers, auf den Rußischen Geschwadern gebrauchen.

Ihre Schein-Gründe zum Krieg.

Von Dänemarck widerlegt.

Der

Der Schwedische Reichs-Tag gieng den 30. Jenner zu Ende, und der neue wurde auf die Mitte des Octobers 1773. angesetzt. Man hatte gewisse Gelder zur Bezahlung der Kron-Schulden ausgeworfen, und verschiedene Oekonomische Einrichtungen, besonders wegen der Müntzen und der Wechsel-Banck gemacht; man verringerte zur Freude der Armen die Auflagen, vergrösserte die Leib-Gedinge der Königlichen Prinzen, weswegen der Prinz Karl, Groß-Admiral des Reichs eine Reise nach Deutschland, Holland und Franckreich unternahm, und nahm eine Million Geldes von den Holländern auf. Da jedoch in dem geheimen Rath der Antrag gemacht wurde, ob, im Fall die Nation von einer andern benachbarten angegriffen würde, der König Macht habe, Krieg zu führen, ohne verbunden zu seyn, die Stände vor der zu ihrer Zusammen-Beruffung bestimten Zeit wieder zusammen zu beruffen, so wurde dieser Antrag als der Regierungs-Form gerade zuwiderlauffend verworfen, nach welcher der König das Reich wider die Anfälle der Feinde vertheidigen kan, aber zu gleicher Zeit ohne Verzug die Stände zusammen beruffen soll. Endlich wurde auch der Subsidien-Vertrag mit dem Frantzösischen Hof erneuert, und der streitige Artickel wegen der vorhin verfallenen Subsidien in Richtigkeit gebracht. Ohnerachtet übrigens zu einer Völker-Vermehrung in Finnland Befehl gegeben wurde, so war doch kein Schatten einer kriegerischen Zurüstung zu sehen.

Der Schwedische Reichs-Tag nimmt ein Ende, dessen Schlüsse.

Gewalt des Königs immer mehr eingeschränckt.

Erneurung des Subsidien-Vertrags mit Franckreich.

Friedrich der Grosse, dieser von den Kriegs-Leuten hochgeschätzte und verehrte, von den Welt-Weisen bewunderte, und von jedermann, der mit ihm umgehet, geliebte Nordische Held, dieser grosse Gelehrte, und so eifrige Liebhaber des Parnasses, daß er Apolloni & Musis einen Tempel errichtete, dieser eben so geschickte Dichter als Ton-Künstler, setzte sein kriegerisches System fort. Seine zahlreiche Völcker wurden auf 200,000. Mann gerechnet, die allezeit zu Unternehmungen fertig waren, und er verstärckte sie noch immer mehr, wie er dann erst

König von Preussen.

Zustand seiner Kriegs-Macht.

Vermehrt dieselbe.

erst neuerdingen zu Franckfurt 1200. Mann zu leichten Völkern hatte anwerben lassen, reysete auch der strengen Winters-Zeit ungeachtet in verschiedenen ihrer Quartiere herum, eine Musterung derselben vorzunehmen.

Zustand des deutschen Reichs.

Versuche der Conföderirten an dem Dreßdner Hof.

Diß war der Zustand, worinn sich der Wiener Hof, Franckreich, Spanien, England, Portugall, Berlin, Dänemarck, Schweden und Holland in den ersten drey Monathen 1770. befanden. Die übrige Staaten des deutschen Reichs lebten in der vollkommensten Ruhe, ohnerachtet sich die Conföderirte an dem Sächsischen Hof immer viele Mühe gaben.

Wundersame Begebenheit in Böhmen.

Eine unbegreifliche Begebenheit, die sich im Monat Jenner in Böhmen zutrug, können wir allhier nicht übergehen, ob sie gleich nichts mit der Kriegs-Geschichte zu thun hat. Nicht weit von den Gräntzen des Leütmeritzer Kraises unterhalb der Stadt Aussig ligt ein Marckt-Flecken Wesseln genannt, welcher der Familie des Grafen Ludwig Hartig zugehört. Bey diesem Marckt-Flecken ligt der Berg Ziezemberg, der gröstentheils steinigt ist, aber doch an seinem Fuß angenehme Wein-Gärten hat. Der gantze gedachte Berg veränderte seine Lage zwischen dem Dorf und der Elbe, ohne daß eine merckliche Bewegung oder Erschütterung der Erde gespürt wurde. Dieser Berg, welcher weit in die Ebene hinein gerückt wurde, war mit fruchtbaren Bäumen bedeckt, deren verschiedene aus der Erde herausgerissen, und einige 30, andere 40, andere 50. biß auf 100. Klafter voneinander geschieden wurden, indem sie sich theils auf die Seite, theils vorwärts schoben. Einige fielen, da sie aus der Erden gerissen waren, im Fortrücken um, andere blieben stehen, und man hoffte, dem äusserlichen Ansehen nach, sie würden Frucht tragen. Ein alter Bronnen veränderte auch seine Lage, indem er sich 11. Klafter weit fortschob, ohne daß er übrigens anders wurde, ausser daß sich 3. Tage lang kein Wasser sehen lies; nachgehends hingegen quoll es wieder, ohnerachtet der gedachte Bronnen 50. Klafter

höher

höher zu stehen kam, als er vorhin war. Auch die Ufer der Elbe, an welchen die Landstrasse hingieng, wurden 50. Klafter erhöhet, und da der Berg 30. Klafter in den Strohm hineingerückt ist, so hat vermuthlich dessen grosses Gewicht das untere Ufer so hoch empor gehoben. Zu gleicher Zeit huben sich die Eiß-Berge mit einem Canot und 3. Fischer-Barcken, die sich eben damals auf der Elbe befanden, bis auf 50. Klafter in die Höhe, und man befürchtete, das Eis möchte grossen Schaden anrichten, wann es zergienge. Kein Reysender konnte verschiedene Tage auf der grossen Strasse der Elbe fortkommen, und es hatte alles Ansehen, daß man diese Strasse ohne beträchtliche Kosten nicht würde wieder zurecht bringen können. Man stund in Sorgen, es möchte auch der Pozkaler-Berg einstürtzen, und auf einem andern Land-Gut wurden 4. Häuser ungefähr 8. Ellen weit fortgerückt, ohne daß jemand das geringste Laid dabey widerfuhr.

Die wälsche Mächte, als die denen Rußischen Kriegs-Unternehmungen zu Wasser am nächsten waren, wandten alle Sorgfalt an, ihre Gräntzen, ihre Gewässer und ihre Unterthanen sicher zu stellen. Verfassung Wälschlands.

Der Neapolitanische Hof lies nach denen wegen des Einlauffens der Rußischen Kriegs-Schiffe in seine Häfen und der Art und Weise, sie zu empfangen, ausgegangenen Befehlen, seine bewafnete Schiffe wider die Barbarische See-Räuber kreutzen, als Ferdinand der König beeder Sicilien mit billiger Betrübnus erfuhr, daß ihm der Tod den Capitain Don Joseph von Martinez geraubt hätte, den seine wiederhohlte Siege zum Schröcken der See-Räuber und zur Ehre der Neapolitanischen Wafen gemacht hatten. Das Ministerium dieses Königs fuhr mit neuen Verordnungen in Kirchen-Sachen fort, besonders was die Regeln der Römischen Cantzley betraf; es verbesserte verschiedene derselben, und hatte bereits die Geistlichen denen nehmlichen Neapolitanischen Gebräuchen unterwür-

Neapolitanische Schebecken wider die See-Räuber.

Tod des Capitain Martinez.

Neue Verordnungen in Kirchen-Sachen.

sig gemacht, welchen die Layen unterworfen waren, wie dann kein Zweiffel ist, daß jene der nehmlichen Gesetzgebenden Gewalt und der nehmlichen Herrschaft unterthan seyn sollen. Benevent war noch mit den übrigen Staaten des Sicilianischen Monarchen vereiniget. Sicilien und Calabrien war durch heftige Erd-Erschütterungen in Schrecken gesetzt worden, allein der dardurch angerichtete Schaden war nicht so groß, als die Furcht.

Erdbeben in Sicilien und Calabrien.

Denckspruch Clemens XIII.

Klemens *XIV.* erfüllte die grosse Erwartung immer mehr, die sein Vorgänger von seinen erhabenen Eigenschaften hatte. **Wir haben ihn dazu gemacht**, rief der gottsförchtige Pabst Rezzonico aus, als ihm der Kardinal Galligli den allgemeinen Beyfall von Rom zu dessen Erhöhung eröfnete. **Wir freuen uns sehr, daß Rom zur Erhebung des Vaters Ganganelli zur Kardinals-Würde seinen Beyfall gibt, um so mehr, da Wir ihn dazu gemacht haben.**

Klemens XIV.

Der heilige Vater hatte das Glück, daß seine Circular-Schreiben auch da angenommen, genehmiget und gut geheissen wurden, wo sonst zum wenigsten um der Formalität willen gemeiniglich Anmerkungen über die Römische Papiere gemacht werden, ehe man sie registriret. Er verewigte seinen Nahmen durch einen unermüdeten Eifer in weltlichen, ökonomischen und geistlichen Angelegenheiten. Was die erstere betrift, so war der Vergleich mit Portugall bereits geschlossen, und der Monsignor Conti, ein Bruders-Enckel Inocentz des *XIII.*, der sich als Päbstlicher Nunzius in dem Portugiesischen Reich so beliebt gemacht hatte, war schon den 31. Jenner in gleicher Eigenschaft von Rom nach Lissabon abgereißt. Die Unterhandlungen zur Beylegung der Streitigkeiten mit den Bourbonischen Höfen waren gleichfalls zimlich weit gediehen, und der weise Pabst erwarb sich auf eine edle Weise allgemach die Freundschaft aller Fürsten. Das Oekonomische anbelangend, so befahl er, um der Apostolischen Schatz-Kammer wieder aufzu-

Vergleich mit Portugall.

Hilft der Päbstlichen Schatz-Kammer wieder auf.

helfen, welche durch die betrübte Umstände und grosse Theurung unter der vorhergehenden Päbstlichen Regierung erschöpft worden war, die Güter in dem Hertzogthum Urbano zu verkauffen, die sein Vorgänger dem verstorbenen Kayser Frantz dem *I.* abgekauft hatte, und die für 18000. Scudi jährlich verpachtet waren; und Seine Eminentz der Rentmeister Karl Rezzonico, ein würdiger Anverwandter Klemens *XIII.* ergäntzte in der Eil, so gut er konnte, den Schatz Sixtus *V.*, aus welchem in den vormaligen dringenden Nöthen grosse Summen genommen worden waren. Man erlaubte dem Spanischen Hof, einige 1000. Bäume zur Erbauung neuer Kriegs-Schiffe in den Waldungen bey Terracina fällen zu lassen; man verbot die Ausfuhr der Wolle aus dem Kirchen-Staat, biß und denn jedes Jahr die Römische Wollen-Arbeiter damit versehen seyn würden; man legte ernstliche Hand an Verbesserung des Kriegs-Staats, der See-Macht, des Müntz-Wesens, des Getreyd-Handels, an den Acker-Bau, an bessere Anbauung der Romanischen Felder, an Einschränckung der unordentlichen Gewässer in den drey Legationen, die von dem berühmten Mathematiker und Jesuiten, Vater Lecchi, angegeben wurde; und suchte die Handlung in einen blühenderen Zustand zu setzen, neue Fabriken und Manufackturen einzuführen, und vermittelst der Unterdruckung einiger Zölle auf das Papier die Buchdruckereyen zu erleichtern. Rimini sahe zu seiner gröſten Freude seinen See-Hafen wieder in Stand gestellt, der durch die Länge der Zeit für grosse Schiffe unbrauchbar geworden war; auch wurde zu Rom die Wasser-Leitung von Trevi ausgebessert, deren Wasser vielleicht das einzige ist, das durch gantz Rom lauft, und sich demselben mittheilt. Die Capitolinische und Vatikanische Kunst-Kammern wurden je mehr und mehr mit neuen Bild-Säulen, Gefässen und andern alten Denckmälern der Römischen Pracht verschönert, nachdem in den vorigen Zeiten so viele andere zu ihrer Schande anders wohin geführt worden waren. Insonderheit aber rühmte das Römische Volck den regierenden Pabst wegen des demselben allezeit verschaften Ueberflusses,

Erlaubt Spanien, Bauholtz zu fällen.

Verordnung wegen der Wolle.

Verbesserung des Kriegs-Staats, der See-Macht, des Müntz-Wesens, des Ackerbaues, und der Gewässer in den 3. Legationen.

Neue Manufackturen.

See-Hafen von Remini wieder hergestellt.

Kunst-Kammern bereichert.

flusses, indem es die Vorsehung fügte, daß auf seine Anstalten eine reiche Erndte in seinen Staaten erfolgte. Er erhob hiernächst solche Personen zu den geistlichen Würden, welche würdig waren, dieselbe zu bekleiden, bewilligte verschiedenen deutschen Fürsten die so nützliche Verminderung der Feyertage in ihren Staaten, und erwarb sich durch seine vätterliche und getreue Ansinnungen den Beyfall aller Printzen und ein allgemeines Lob. Was jedoch an Clemens *XIV.* am meisten zu bewundern war, und noch ist, das war die grosse Heimlichkeit, die er in Besorgung der Angelegenheiten des heil. Stuhls und seiner Herrschaft beobachtete, wobey er blos allein dem göttlichen Rath folgte, ohne sich viel auf Menschen-Rath zu verlassen. In eben diesem Winter sahe Rom den Printzen Xaver von Sachsen, vormaligen Administrator des Chur-Fürstenthums incognito in seinen Mauren, der sich von da nach Neapel begab, um seinen Neffen den König daselbst zu besuchen, und sodann nach Sirna zurückgieng, allwo er sich eine Zeitlangaufhalten wollte.

Bewunderungs-würdiges Betragen des Pabsts.

Printz Xaver von Sachsen zu Rom und Neapel.

Venetianer Staat.

Die Durchlauchtigste Republick Venedig beobachtete die Gesetze der Neutralität aufs genauiste, und fuhr fort, die Klosters-Orden in ihren Staaten zur gehörigen Klosters-Zucht anzuhalten, in welcher Absicht verschiedene kleine Klöster von verschiedenen Orden unterdruckt wurden. Der Ackerbau, die Wissenschaften und Künste, und vornehmlich die Glückseeligkeit der Unterthanen waren darneben das beständige Augenmerck der weisen Regierung.

Päbstliches Schreiben an den König von Sardinien.

Der König Karl Emanuel *III.* von Sardinien hatte von dem Pabst durch ein Schreiben Erlaubnus erhalten, daß die Bischöffe bey ledig werdenden Theologischen oder Magistral-Domherrn-Stellen an ihren Kirchen diejenige Personen bestimmen dürften, welche zu dem gewöhnlichen Vorschlag für die tüchtigste gehalten werden würden, doch daß sie die Bullen der Päbstlichen Kantzley annehmen sollten. Auch pflichtete Klemens *XIV.* denen eifrigen und billigen Absichten des Königs zur Verbesse-

Verordnungen in Kirchen-Sachen.

besserung der Kirchenzucht in seinen Staaten bey, und lies etliche Circular-Schreiben an die dortige Erz-Bischöffe abgehen. Eines betraf alle diejenige Pfarreyen, die in vorigen Zeiten rechtmässiger Weise mit den Metropolitan-oder Bischöfflichen Tischen, wie auch mit den Capiteln, Würden, Domherrn-Stellen, Abteyen, Collegien, Universitäten, und andern Stiftern vorhin verbunden gewesen waren, wo die Seel-Sorge von veränderlichen Vikarien mit geringen Einkünften besorgt würde, und die deswegen mit wenig geschickten Leuten zur geistlichen Weyde des Volcks versehen wären, daher der Pabst verordnete, und aus Apostolischer Gewalt befahl, daß in Zukunfft keine Seel-Sorge mit den vorgenannten Stiftungen vereinigt seyn, und niemand mehr als eine Pfarrey haben sollte, welche aber wirklich mehr als eine einzige hätten, sollten die übrige aufgeben. In einem andern gab er den Bischöffen auf, alle Mißbräuche abzustellen, die sich in ihren Kirchsprengeln eingeschlichen hätten, insbesondere den Misbrauch, grosse Summen Geldes sowohl für die Reichung der Sacramenten, als auch für Ertheilung geistlicher Orden und Pfründten, für Vorschläge zu Pfarreyen, geistliche Amts-Prüfungen, Leichen-Begängnisse und dergleichen zu fordern. Darneben wurde an dem wichtigen Geschäfte der Wieder-Eröfnung der Nunziatur zu Turin gearbeitet, und man versicherte, daß es bereits zimlich weit gediehen wäre, da indessen vermittelst eines Concordats die seit lange Zeit zwischen dem heiligen Stuhl und Sr. Sardinischen Majestät obwaltende Streitigkeiten wegen der geistlichen Gerichtsbarkeit und Freyheit in Richtigkeit gebracht worden waren. Es waren dieselbe schon unter der Regierung Benedickts des *XIV.* zum Theil verglichen; Klemens *XIII.* hatte sie zu Ende gebracht; allein da ihn der Tod wegnahm, so mußte er den Ruhm ihrer gäntzlichen Tilgung seinem Nachfolger überlassen. Durch das gedachte Concordat wurde vielen Verbrechern die Zuflucht benommen, die sie nur allzusehr misbrauchten, und gewiß nicht verdienten, indem sie daher Anlaß nahmen, neue Verbrechen und manchmal an dem Ort ihrer Zuflucht selbst zu begehen. Der Sardinische König

Maas-Regeln zur Wieder-Eröfnung der dortigen Nunziatur.

Gesetz-Buch Sr. Sardinischen Majestät.

König hatte ein neues Gesetz-Buch verfertigen lassen, welchem seine Rechtsgelehrte und Räthe ein Gesetz wegen der Erb-Fälle einverleiben wollten, allein Se. Majestät wollten es nicht zulassen. Die Unterthanen dieses Königes zogen viele Vortheile von der Annäherung des Russischen Geschwaders, indem sie von Cagliari aus eine Menge von allerhand Vorrath an dasselbe verkauften, der ihm desto nöthiger war, weil der Kayser von Marocco, um ihm denselben zu erschwehren, und der Pforte wenigstens durch Nebenweege zu helfen, die Ausfuhr der Lebens-Mitteln aus seinen fruchtbaren Staaten verboten hatte. Der Hafen von Cagliari wurde unvermerckt immer vester, immer blühender, und Se. Majestät hatten zu diesem Ende Schiffs-Volck und andere Fremde mit beträchtlichen Freyheiten eingeladen, sich daselbst niderzulassen. Wie übrigens dieser Fürst immer auf eine nachdrückliche Vertheidigung seiner Staaten bedacht war, so hatte er im Frühling einige Regimenter nach Cuneo gehen lassen, weil er vernahm, daß benachbarte Völcker in Bewegung wären, und erhielt die bereits von Natur sehr veste Plätze in dem besten Zustande.

See-Hafen von Cagliari verbessert. Sardinisches Seewesen.

Drittes Capitel.

Genua; dessen Frey-Hafen; gutes Verständnus mit dem Kayser von Marocco; ein für die Russen bewafnetes Schiff muß entwafnet werden; Streitigkeiten wegen St. Remo. Unruhen in Korsicka, dessen Geistlichkeit der Französischen gleich gemacht wird. Corsische Flüchtlinge in Toscana, bekommen ihren Unterhalt. Livorno zieht Nutzen von dem Krieg. Beschaffenheit der Russischen Schiffe; erhalten Lootsen aus dem Archipelagus. Der Graf Alexius von Orloff schifft sich ein. Grosser Geist des Hertzogs von Parma; unterdruckt verschiedene

kleine

kleine Klöster; eben das geschicht in der Oesterreichischen Lombardey. Feyerlichkeiten zu Petersburg; Hospodar der Wallachey am Hof Katharina II, welche nichts vom Frieden wissen will; versieht ihre Schatz-Kammer; läßt neue Geschwader ausrüsten; verstärckt ihre Kriegs-Heere. Nachricht von ihrem Cabinet. Unempfindlichkeit des Russischen Volcks. Grosser Aufwand Rußlands in Polen. Zustand der Moldau und Wallachey.

Genua zog immer ansehnlichere Vortheile von seinem Freyhafen, und breitete seine Handlung dergestalt aus, daß der Patrizius Frantz Viale einen unmittelbaren Brief-Wechsel mit dem Kayser von Marocco angefangen hatte, dem er einige Geräthe von dem besten Geschmack nach Mogodor zum Geschenck schickte, samt einigen Arbeitern, so dieselbe verfertigen könnten. Er fügte denselben verschiedene Maroccanische Sclaven bey, die er von den Galeeren der Republick loskaufte, und erhielt dafür von dem Afrikanischen König zur Bezeugung seiner Danckbarkeit ein mit verschiedenen Producten seines Gebiets beladenes Schiff, nebst einem sehr gnädigen Schreiben, worinn er den Herrn Viale seinen werthen Freund nannte, und ihn aufmunterte, eine wechselseitige und vortheilhafte Handlung anzulegen. Die Regierung nahm keinen Antheil an dieser Sache, doch wollte sie eine Gesellschaft zu diesem Handel errichten. Diese Republick beobachtete eine genaue Neutralität, und hatte deswegen ein Schiff entwafnen lassen, das ohne ihr Wissen in dem Hafen der Haupt-Stadt für Rußland ausgerüstet worden war. Sie verbot denen Fremden durch eine besondere Verordnung, liegende Güter in ihrem Gebiet zu kaufen, oder Capitalien darinn anzulegen, und lies mit Bevestigung aller ihrer Plätze fortfahren. Die Frantzosen hatten das in Corsika gefundene Geschütz nach Genua zurück geschickt, und göldene Lilien anstatt des Genuesischen Wappens eingeführt, auch alle weltliche und geistliche, offentliche und privat-Urkunden dieser Regierung weggeschafft. Die bekannte Streitigkeiten wegen St. Remo dauer-

Vortheile des Freyhafens zu Genua. Gutes Verständnus mit dem Maroccanischen Reich.

Ein daselbst ausgerüstetes Russisches Schiff muß entwafnet werden.

Genuesisches Geschütz von Corsica zurück geschickt.

Streitigkeiten wegen St. Remo.

dauerten noch, und die Stadt beharrete darauf, daß sie ein unmittelbares Reichs-Lehen wäre, doch hoffte man, sie würden beygelegt werden.

Unruhen in Korsika, Dessen Geistlichkeit der Frantzösischen gleich gemacht wird.

Die Einwohner der Gebirge in Korsika weigerten sich noch immer, sich den Frantzösischen Gesetzen zu unterwerfen. Indessen waren die geistliche Angelegenheiten dieses Königreichs auf den Fuß der Gallikanischen Kirche gesetzt worden, und die Geistlichkeit mußte schwören, die vier letzte Sätze anzunehmen, so wie auf der andern Seite dieser Beytritt der allgemeinen Versammlung der Frantzösischen Geistlichkeit kund gethan wurde.

Corsische Flüchtlinge in Toscana empfangen ihren Unterhalt.

Nur konnte man nicht errathen, woher die etliche 100. Corsen, die sich nach Toscana geflichtet hatten, ihren Unterhalt bekämen, der ihnen doch jeden ersten Monats-Tag nach dem Verhältnus des Standes der Officiere, Soldaten u. s. w. auf das genauiste geraicht wurde, ohne daß sie selbst eigentlich wußten, wer ihr gutthätiger Beschützer wäre; ein Geheimnus, wovon niemand Wissenschafft hatte, als allein der General Paoli, der sich zu Londen aufhielt.

Bildsaülen von Rom nach Toscana gebracht.

Toscana wurde mit den prächtigsten Denckmälern des Alterthums bereichert, die der Groß-Hertzog aus der Villa Medici zu Rom in seine Florentinische Lust-Häusser bringen lies.

Livorno zieht Nutzen von dem Krieg. Beschaffenheit der Russischen Schiffe. Erhalten Lootsen aus dem Archipelagus.

Der See-Hafen zu Livorno zog sehr grossen Nutzen von der Ankunft so vieler Russischen Kriegs-Schiffe in demselben und in dessen Nachbarschafft. Da man dieselbe untersuchte, so fand man, daß sie nach alter Holländischer Art gebaut wären; allein die Mannschafft, besonders die Soldaten, waren vortrefflich schön, starck und wohlgeübt. Es waren bey denselben erfahrne Lootsen aus dem Archipelagus eingetroffen, um sie in diesem Wald von Inseln auf dem Meer zu führen. Die Livornesische Wechsler schöpften grossen Vortheil von den Geldern, welche sie den Anführern des Moscowitischen Geschwaders ausbezahlten; nicht weniger gewannen die Vorraths-Händler, welche ihnen Getreyde, Zwieback, und frische Lebens-Mittel schickten,

so daß die Flotte nach einer so langen, obgleich bald zuruckgelegten Schiffarth überflüßig versehen wurde. Der General-Lieutenant Graf Alexius von Orloff, Oberbefehlshaber über die Unternehmung in der Ottomannischen Levante, hatte während seines beynahe ein gantzes Jahr daurenden Aufenthalts zu Florentz, Pisa und Livorno die gröste Freygebigkeit und Pracht blicken lassen, schiffte sich den 31. Märtz mit andern Generälen und Officieren auf dem Schiff, die drey Primaten genannt, von 74. Canonen, ein, und seegelte hierauf mit noch zwey andern aus diesem Hafen ab, nachdem er drey Fregatten, welche wegen heftigen Sturms zu Livorno selbst, zu Genua und zu Cagliari hatten einlauffen müssen, wieder in brauchbaren Stand gesetzt hatte. Der gedachte Sturm richtete in diesem Toscanischen Seehafen grossen Schaden an, und richtete verschiedene Schiffe auf den dortigen Küsten zu Grunde. Der Capitain Acton, Ober-Befehlshaber der See-Macht des Groß-Hertzogs, war nach Triest abgegangen, um zwo daselbst erbaute Fregatten, welche ihm von seiner Mutter, der Kayserin, verehrt worden waren, nach Toscana überzuführen.

Der Graf Alexius von Orloff schift sich ein.

Zwo dem Groß-Hertzog von der Kayserin Königin verehrte Fregatten.

Der Hertzog Ferdinand von Parma, dieser Beschützer der schönen Künste und Wissenschafften, lies sich nebst seinem grossen Minister dem Marquis von Felino unermüdet angelegen seyn, dieselbe in seinen Staaten immermehr in Aufnahme zu bringen. Die für die Verfasser der besten Lust- und Trauerspiele ausgesetzte Preisse, die Anlegung eines prächtigen Kräuter-Gartens längst der anmuthigen Schloß-Strasse, welcher neben dem Vortheil, den die Liebhaber der Landes-Gewächse davon ziehen konnten, auch dazu dienen sollte, diesen anmuthigen Spaziergang noch angenehmer zu machen; die Eröffnung des neuen Schau-Platzes der Experimental-Physick auf der Hertzoglichen Universität, samt den auserlesenen Maschinen, welche alle unter der Aufsicht zween vornehmer und gelehrter Parmesaner verfertiget wurden, gaben die Einsichten dieses jungen Printzen, und die nicht weniger edle und grosse Denckungs-Art seines ver-

Vortrefliche Merckmale des grossen Geistes des Herzogs Ferdinands von Parma und der Denckungs-Art seines ersten Ministers.

D storbe-

storbenen Vaters deutlich zu erkennen. Man arbeitete noch an der Landstrasse, die an den Ufern des Ligustischen Meers bey Sestri die Levante anfieng, zur Erweiterung der Handelschaft des Parmesanischen Staats diente, und die Einwohner desselben zu desto grösserer Emsigkeit aufmunterte, um sich reicher zu machen. Dieser Regent hatte auch einige überflüssige kleine Klöster in seinen Staaten unterdrückt, und aus Sorgfalt für das Wohl seiner Unterthanen besonders was die Frömmigkeit und Christliche Religion anbetrift, denen Verwaltern der Armen-Einkünfte aufgegeben, den bedürftigen Pfarrern jedes halbe Jahr denjenigen Beytrag zu reichen, der zur Ergäntzung des nöthigen Kirchen-Satzes und zu ihrem persönlichen Gebrauch erfordert würde. Er befahl, diese Summen von den Einkünften der unterdrückten Clöster abzuziehen, und verwandelte auf diese Weise den Clösterlichen Ueberfluß zu einem gründlicheren Nutzen. Endlich erneuerte er auch die Verträge zwischen seinen Staaten und dem Hertzogthum Mayland wegen wechselseitiger Auslieferung der Missethäter, die sich von einem Staat zu dem andern zu flüchten pflegten; vermittelst eines neuen Vertrags, der aus 12. Artickeln bestund, und den 16. April auf Hertzoglichen Befehl zu Parma kund gemacht wurde.

Unterdrückung verschiedener kleiner Klöster.

Anweisung gewisser Einkünfte für die Pfarrer auf dem Lande.

Vertrag mit dem Hertzogthum Mayland.

In der Oesterreichischen Lombardey wurden gleichfalls viele überflüssige Klöster unterdruckt. In dem Mayländ'schen und Mantuanischen äusserten sich nunmehro die edle Wirkungen der Raise des Kaysers in Italien, indem allerhand Verbesserungen des Finantz-Wesens, der Gesetze, der Art und Weise zu studieren, besonders auf der Universität Pavia, vorgenommen, zum Besten der Armen umsonst dienende Sachwalter verordnet, und auf die bey solcher glücklichen Gelegenheit Sr. Kays. Maj. von dem Volck übergebene Bittschriften die nöthige Bescheide ertheilt wurden.

Auch in der Oesterreichischen Lombardey werden Clöster unterdrückt.

Wirkungen der weisen Grosmuth des Kaysers.

Nachdem wir bisher von dem Zustande und Verfassung aller Europäischen Mächte, welche in dem Krieg zwischen Rußland

land und der Ottomannischen Pforte neutral blieben, und blosse Zuschauer des bevorstehenden Feldzuges seyn wollten, in den ersten Monathen dieses Jahrs Nachricht gegeben haben, so gehen wir nun weiter zu den Anstalten der Kriegführenden Mächte und ihrer Bundsgenossen.

In der Residentz der Russischen Kayserin Katharina *II.* folgte eine Feyerlichkeit auf die andere. Es befand sich an ihrem Hofe der Hospodar von der Wallachey, der sich vor kurtzem ihrem Zepter unterworfen hatte, samt den übrigen Häuptern dieser Provintz und der Moldau, deren Fürst Maurus Cordatus gestorben, und zu Jassy von den Russen mit grossen Ehren begraben worden war. Die ihr von dem General Stofeln zugeschickte Siegs-Zeichen, welche er während seines Winter-Feldzugs erobert hatte, diejenige, welche sie von dem neuen Feldzug erwartete, die fröhlige Bottschaften, die sie einmal über das andere erhielt, und der wohl eingerichtete Fuß, auf welchem ihre Schatz-Kammer, ihre Kriegs-Heere und ihre Geschwader waren, vermehrten derselben Pracht. In einer so glücklichen Verfassung hielt die Russische Kayserin für gut, den Vermittlungen auszuweichen, wozu sich einige Mächte geneigt blicken liessen, und dachte ohne ein grosses Stück der schon gemachten Eroberungen an keinen Frieden. Vielmehr bot sie, um den Krieg mit einer furchtbaren Macht fortzusetzen, allen Zurüstungen auf, ja es war ausser den zwey Geschwadern, die bereits in den Archi-Pelagus abgeseegelt waren, zu Kronstatt bey nahe ein Drittes unter der Anführung des Contre-Admirals Arff fertig, der mit andern See-Officieren kurtzlich aus Dänischen in Russische Dienste getretten war. Es wurden auch auf den Russischen Kriegs-Werften ohne Aufhören immer neue Kriegs-Schiffe gebaut, und Ueberfahrt-Schiffe von auswärtigen Nationen erkauft. Darneben wurden von Zeit zu Zeit frische Völcker, und neugeworbene Soldaten nicht nur zu den Armeen der beeden Feld-Herrn Romanzoff und Panin, sondern auch dem General-Lieutenant Weimarn nach Polen, dem General Tottleben nach Georgien, und dem General Medem zu

Feyerlichkeiten zu Petersburg.

Hospodar der Wallachey an diesem Hofe.

Katharina *II.* will nichts vom Frieden wissen.

Drittes Russisches Geschwader.

Man rüstet ein Viertes aus.

Anstalten zu dem neuen Feldzug.

in die Tartarey geschickt. Die Russische Kayserin nahm wiederhohlte Standes-Erhöhungen bey dem Kriegs- und Seewesen vor, und wohnte emsig dem von ihr angeordneten Staats- und Kriegs-Rath bey, wovon sie das Oberhaupt ist, und der, ob er gleich nur aus 6. Mit-Gliedern besteht, deren wir bereits Meldung gethan haben, dannoch in zwo Partheyen getheilt ist.

Nachricht von dem Russischen Cabinet.

An der Spitze der einen Parthey ist der reiche Graf Gregorius Gregoriowiz Orloff, der ältere Bruder der beeden Grafen Alexius und Theodor, von der andern ist der Graf Panin, ein Engelschöner Mann, der seinem Amt nicht nur bey Tag, sondern auch bey Nacht unermüdet abwartet, wegen seiner Leutseeligkeit und Höflichkeit bey jedermann beliebt ist, und in der Regierungs-Verwaltung das Schwedische System angenommen hat. Ohnerachtet diese zwo Partheyen öfters sehr verschiedener Meynung sind, so sind sie doch allezeit einstimmig, so oft es auf die Wohlfahrt des Reichs ankommt, und selbst die Verschiedenheit der Meynungen gibt der scharfsinnigen Kayserin die beste Anschläge an die Hand.

Wohl versehene Schatz-Kammer.

Gleichwie sie auf der einen Seite eine genaue Haushaltung einführte, um immer einen Geld-Vorrath zu den gegenwärtigen erstaunenden Ausgaben zu haben, so unterlies sie doch auf der andern Seite nicht, diejenige ansehnlich zu belohnen, die ihr gute Dienste leisteten, und die sich in den Künsten und Wissenschaften hervorthaten, indem sie ihnen theils Ehrenstellen, theils Besoldungen ertheilte (*). Die Unterthanen unter-

(*) Zu Petersburg, schreibt ein neuerer Reysender, wird der Mann nicht geachtet, als nach dem Kriegs-Rang. Alles ist also eingerichtet, daß man keinen Schritt macht oder machen darf, als nach dem Kriegs-Rang, und die Aemter sind gemeiniglich mit einem Kriegs-Titel verbunden. Wie die Russische Wachen bey Hofe, und wo sie gebraucht werden, die Eingänge zu bewahren, niemand, der ihnen vorkommt, um den Nahmen fragen, sondern um den Rang Caeoikan; so ist der Kutscher der Kayserin Oberist, und ihr Koch gleichfalls

unterstützten ihre weitaussehende Absichten, und trugen das ihrige zu den vorkommenden Ausgaben bey, ohne nach ihrem Caracter die Geheimnüsse des Cabinets auszuforschen. Der Fürwitz herrscht nicht sehr in Rußland, sondern gibt der Ehrfurcht und Bescheidenheit Raum. Das Rußische Volck erstaunt nicht über die Staats-Veränderungen, die in despotischen Ländern nichts seltenes sind, es nimmt keinen Antheil daran, und redet niemals davon. Die Begebenheiten benachrichtigen es von dem, was vorgegangen ist, und alsdann schwimmt es mit dem Strom fort. Diese Gleichgültigkeit macht es ruhig, daher sieht es die Ungewitter, die bey Hofe entstehen, mit dem grösten Geräusch über sein Haupt wegziehen, ohne darauf Achtung zu geben.

Unempfindlichkeit des Russischen Volcks.

falls, ihr Artzt ist General-Lieutenant, und ihr erster Tonkünstler, unser unvergleichlicher Luini ist Major, und der Mahler Torelli ist Hauptmann. Diese Range hangen jedoch von der Besoldung ab, so daß Torelli nicht weniger ist als Luini, ausser weil Luini 2000. Ducaten Besoldung hat, da im Gegentheil Torelli nur 1000. hat. Man gibt also den Vorzug eigentlich nicht dem Rang, sondern der Besoldung, unter dem Nahmen eines Kriegs-Rangs. Diß war eine Erfindung jenes grossen Mannes, den man den Vater der Nation nennen kan. Peter der I. brachte diese Gesetze auf die Bahn, um den Ehr-Geitz seiner Unterthanen zu erwecken, den Kriegs-Stand in Ansehen zu setzen, der Abhängigkeit des einen von dem andern eine Farbe, Grund und Bestand zu geben, und den Werth der Besoldungen zu erhöhen. Ein Meister-Stück der tiefen Staats-Einsichten dieses grossen Manns, der den schlechten Werth des Geldes und die Niederträchtigkeit kannte, die jemand begehen muß, es anzunehmen, wann der, so Besoldung empfangt, nicht mit einem Vornehmen Titul beehret wird, der den Ehr-Geitz in ihm reitzt, und die Ruhm-Begierde erweckt.

Russische Völcker zahlen in Polen alles mit baarem Geld.

Die Rußische Kriegs-Heere waren überflüßig versehen, ob sie gleich in Polen noch nichts, was ihnen nöthig war, mit Gewalt eingetrieben, sondern bisher alles mit baarem Geld bezahlet hatten, ohnerachtet man ausgab, daß sie in diesem Königreich wären, Frieden zwischen den uneinigen Bürgern zu stiften, und sie vor grösserem Unheil zu schützen. Indessen war der Antheil, welchen Rußland an den Angelegenheiten dieser Republick nahm, und der Krieg, den es wider die Ottomannische Pforte zu führen hatte, über die massen kostbar. Aus der eroberten Moldau hatte es wenig gezogen, indem die dortige Einwohner in dem Bejammerungswürdigsten Zustand waren, und noch weniger aus der Wallachey. Die erste dieser Provintzen ist zwar fruchtbar, allein die Pforte selbst pflegte nicht mehr als ungefähr 200000. Piaster jährlich daraus zu ziehen, samt einigen Geschencken, wozu der Hospodar bey Gelegenheit einer Veränderung des Gros-Veziers, des Mufti, oder einer andern der vornehmsten Würden des Divans verbunden war, und die sodann der Fürst dem Volck auferlegte, das um deßwillen in Betracht seines geringen Einkommens und des Mißbrauchs, mit welchem die Auflagen eingetrieben werden, sehr beschwehrt war. Da es sich eben hieher schickt, so wird es unsern Lesern nicht unangenehm seyn, wann wir eine genauere Beschreibung von dem National-Caracter der Moldau machen.

Grosser Aufwand Rußlands wegen Polen.

Zustand der Moldau und Wallachey.

Viertes Capitel.

Beschreibung der Moldauer, ihr Caracter und wunderliche Gebräuche. Kriegs-Verrichtungen der Rußischen Generäle von ihren Quartieren aus. Polen vor den gewöhnlichen Streifereyen der Tartarn geschützt. Die Türcken gezwungen, jenseits der Donau zu bleiben. Die Confe-

derirte

derirte den Russen immer mehr abgeneigt; ihre Macht, Forderungen und Absichten. Stiften einen neuen Ritter-Orden; schickten neue Abgeordnete an die Pforte. Blutige Treffen mit den Russen, auch im Winter. Warschau angegriffen; von den Russen vertheidiget. Caracter des nach Siberien verwiesenen Bischofs von Kiow. Innerliche Uneinigkeit, von den Polen immer für nützlich und nöthig zu ihrer Regierungs-Form gehalten. Curländer wider ihren Hertzog. Alter Zustand des Königs, dessen Leben von neuem nachgestellt wird. Polen immermehr verwüstet. Lob des Fürsten Martin Lubemirski.

Der Moldauer, der das Glück hat, ein Pferdt und schöne Wafen zu besitzen, hält sich für den glücklichsten unter den Sterblichen; überhaupt sind die Einwohner dieses Landes lebhaft, verwegen und Zancksüchtig, allein so leicht sie sich erzürnen, so leicht versöhnen sie sich wieder, und verzeihen. Die Dauer ihrer Freundschafft ist nicht länger als die Dauer ihres Hasses; sie sind unbeständig, leichtsinnig und so gar unbedachtsam; es ist ihnen das gröste Vergnügen, die Nacht unter freyem Himmel zuzubringen, und sich toll und voll zu saufen; allein dieses Vergnügen hat keinen starken Reitz für sie, ausser zur schlimmsten Winters-Zeit und an Fasttägen. Der Aquavit ist das liebste Getränck der Soldaten, die übrige Moldauer trincken dessen sehr wenig. Es entstund einmal ein sehr lebhafter Rang-Streit zwischen den Moldauern und Wallachen, der so hitzig wurde, daß sie von beeden Seiten zween Kämpfer wählten, welchen die zwo Nationen ihre Sache übergaben. Diese zween hertzhafte Vertheidiger begaben sich auf die Tochsilpanische Brücke, welche die Gräntzscheidung zwischen beyden Gebieten ausmachte. Hier forderten sie einander mit dem Becher in der Hand heraus, und trancken in Gegenwart ihrer Mitbürger so viel, daß der Wallache blieb und vom Wein erstickte. Der sieghafte Moldauer wurde im Triumph eingeführt, und den folgenden Tag sandte ihm der Fürst zur Belohnung des seinem Vatterland erwiesenen Dienstes einen Adel-Brief.

Beschreibung der Moldauer, ihr Caracter und wunderliche Gebräuche.

Die Moldauer wissen den Bogen und die Pfeile mit grosser Geschicklichkeit zu gebrauchen, allein ihr vornehmstes Gewehr ist der Säbel, der in ihren Händen sehr furchtbar ist. Es ist bey ihnen eine heilige Handlung und eine nothwendige Pflicht, einen Türcken umzubringen; und wer diese Pflicht versäumt, wann er sie erfüllen kan, wird für einen Abtrünnigen gehalten. Sie glauben nicht, daß es Wissenschaften und schöne Künste gebe, und wann man irgend einen Weisen unter ihnen anführt, so sagen sie, dieser ist ein Narr, die Wissenschaft hat ihm das Hirn benommen. Sie behaupten, die Gelehrsamkeit gehöre nur allein für die Priester, welche jedoch bey ihnen äusserst unwissend sind. Mit einem Wort, der Moldauer dünckt sich schon gelehrt zu seyn, wann er lesen, seinen Nahmen schreiben, und seine Ochsen, Widder, Pferdte und dergleichen zusamen zählen kan. Die Weibspersonen sind bey den Moldauern nicht so enge eingeschränckt, als bey den Türcken, sondern die Männer erlauben ihnen, ausser Hauß zu gehen. Je weniger eine Moldauerin bey einem Schmauß ißt, für desto ehrbarer wird sie gehalten; daher ist eine Moldauerin bey den kostbarsten Gastmälen kaum so keck, die Speisen anzurühren, die ihr vorgesetzt werden. Die Haare sehen zu lassen, ist in den Augen der Moldauer an einem Weibe eine ärgerliche Niederträchtigkeit. Die Mädgen hingegen würden als verdächtig angesehen werden, wann sie das Haupt auch nur mit dem geringsten Schleyer bedeckten. Die Einwohner der niedern Moldau sind tapfere Leute, welches eine Wirckung der langen Kriege wider die Tartarn zu seyn scheint, allein man muß es auch dem Philosophischen Grund-Satz zu schreiben, der sie alle beseelt, nemlich, daß unsere Tage gezeichnet seyen, und daß, was wir thun, wir unserm Schicksal nicht entfliehen können. Sie nehmen öfters Streifereyen in die Tartarey vor, wo sie alles plündern, und sehen diese Unternehmungen für eine gerechte Handlung an, indem sie, wie sie sagen, nichts thun, als ein Gut wieder nehmen, das die Tartarn vormals ihren Vättern entwendet haben. Die Moldauer sind arm, sie üben daher gerne Gast-Freyheit gegen Fremde und

Reysende aus, die sie beherbergen, und 3. Tage samt ihren Pferdten unterhalten. Ein Mädgen, das frey heraus sagte, daß sie heurathen wollte, würde seine Ehre verliehren, die Jünglinge hingegen dörfen sich eine Frau suchen und wählen. Die Eltern mischen sich niemals in dergleichen Angelegenheiten, wählt er gut, sagen sie, so hat er selbst das Vergnügen davon, trift er aber eine üble Wahl, so hat er niemand nichts vorzuwerfen, als sich selbst. Wann ein junger Moldauer eine Liebhaberin hat, so schickt er Mittelspersonen an die nächste und andere Anverwandte, um sie anzuwerben. Wann diese den Vorschlag für gut ansehen, so lassen sie den Eltern des Jünglings davon Nachricht geben, und begeben sich insgesamt zu dem Vatter des Mädgens. Daselbst hält der Vornehmste der Gesellschafft eine Rede, wovon dieses der gewöhnliche Innhalt ist: „ Unsere Vor-„ Eltern, die noch älter sind als unsere Ur-Gros-Vätter, „ haben einst die Entdeckung des Landes gemacht, das wir be-„ wohnen, und entdeckten es, als sie auf die Jagd giengen: „ wir leben vergnügt in diesen Gegenden, wo Honig und Milch „ fliessen, uns zu ernähren. Dem Beyspiel unserer Vor-El-„ tern zufolge ist der Wohledle N. ein Sohn N. auf den Feldern, „ in den Thälern, und auf den Bergen nach Wildpret ausge-„ gangen, und hat eine junge Hindin gefunden, die, weil sie „ allzuzüchtig und ehrbar war, als daß er sich hätte zu ihr na-„ hen dürfen, ihm bloß allein verstattet hat, die Annehmlich-„ keiten ihres Angesichts zu sehen, und geschwind geflohen ist; „ wir sind ihr eilends nachgefolgt, und ihre Spur hat uns in „ dieses Haus geführt. Es ist also billig, daß ihr, die ihr Ei-„ genthümer derselben heisset, uns diese Hindin überlasset, die „ uns so viele Mühe und Schweiß kostet, und daß ihr uns den „ Ort anzeiget, wo sie hingeflohen ist. „ Die Eltern der Moldauerin schwören, daß keine Hindin oder sonst ein Wildpret in ihr Hauß gekommen seye; die Eltern des Jünglings beharren darauf, und fordern, daß man ihnen alles Gewild weissen solle, das in dem Hause zu finden seyn möchte. Hierauf gehet der Vatter der Moldauerin hinaus; eine Weile her-

nach kommt er wieder herein, und bringt eine alte runzlichte kahle Magd ohne Zähne und voller Lumpen mit. Ist dieses eure Hindin, fragt er die Gesellschaft. Nein, antworten diese, unsere Hindin ist jung und schön, ihre Haare sind gülden; ihre Augen sind durchdringender als die Augen des Adlers; ihre Zähne gleichen den Perlen; ihre Lippen dem Fleisch der Kirsche; ihr Leib ist wie der Leib eines jungen Löwen; ihre Brust wie die Brust einer Ganß; ihr Halß wie der Halß des Schwans; ihre Finger sind beweglicher als das Wachs, ihr Angesicht lachender als der Mond und die Sonne. Wann die Eltern des Mägdens weiter anhalten, so sagen die Eltern des Jünglings, daß sie vortrefliche Gewehre haben, und daß sie, weil die Hindin gewis im Hause verborgen wäre, Gewalt brauchen wollen, sie aufzusuchen. Auf diese Drohung erscheint die junge Moldauerin in ihren besten Kleidern, und wird erkannt; man schickt alsbald nach einem Priester, und den Alten der Nachbarschaft; sie gibt ihrem Liebhaber in ihrer Gegenwart einen Kuß, bedient die Gäste bey Tische, und indem sie also beyeinander sitzen, so wird der Hochzeit-Tag festgesetzt.

Ursachen, warum der Feldzug nicht so bald eröfnet wird.

Diß ist der Carakter der Völcker, die sich durch ihre Abgeordnete Rußland völlig unterworfen hatten; allein da in diesem Fürstenthum keine Vestung ist, Cochzim ausgenommen, welches durch den Krieg sehr beschädigt worden war, so hatten die Russische Anführer keine Magazine darinn anlegen können, so daß sie die Lebens-Mittel auf einer unzähligen Menge Wägen aus Polen mit sich führen mußten, welches vielleicht die Eröfnung des Feldzugs verzögerte, und der einzige wirkliche Vortheil, den sie aus den eroberten Provintzen zogen, war eine grosse Menge Futterung, ein Vortheil, der übrigens sehr beträchtlich war, da sonst der Mangel an Unterhalt für die Reuterey die Russen hinderte, mit ihren Unternehmungen fortzufahren, und sie manchmal in grosse Noth setzte.

Kriegs-Unternehmungen der Generäle

Der General-Lieutenant Alexandrowitz, Graf von Romanzoff

manzoff stund zu Latichzew, und seine Armee lag nicht weit von der Seite des Niesters, die gegen Polen siehet, in den Winter-Quartieren; der General-Lieutenant Graf von Panin aber hatte mit der Seinigen die Winter-Quartiere zu Corhow in der Ukraine bezogen, und bedeckte auf solche Weise die Polnische Ukraine vor den Einfällen der Tartarn, die das gantze Land barbarischer Weise ausplünderten, die elende Einwohner zu Sclaven machten, und diejenige umbrachten, die sie nicht zur Sclaverey oder zum Verkauf für nützlich hielten. Die Streifereyen dieser Barbaren nöthigten die Republick, auf dieser Seite immer eine gute Anzahl ihrer Völcker zu halten, und noch mehr hielten die mit den gedachten Tartarn angräntzende Woywoden ihre Unterthanen in den Waffen. Der General Stoffeln hatte die Türcken dergestalt aus der Wallachey und Moldau vertrieben, daß sie es nicht mehr wagten, sich mit einzeln Hauffen daselbst sehen zu lassen, indem verschiedene und zahlreiche Russische Hauffen zu Buckarest, zu Jassy und in den übrigen Orten, die am meisten bewohnt waren, stunden.

Romanzoff und Panin von ihren Quartieren aus.

Die Tartarn von ihren gewöhnlichen Streifereyen in Polen abgehalten.

Die Türcken lassen sich nicht mehr in der Moldau und Wallachey sehen.

Polen hatte demnach von der Stellung der Russischen Heere einen beträchtlichen Vortheil; dannoch herrschte in den Gemüthern der Confoderirten ein unauslöschlicher Haß wider die Russen, von welchen sie sich unterdruckt glaubten, zu einer Zeit, da sie die Gräntzen des Reichs bedeckten. Ihr Verlust, dann man rechnete, daß ihrer im J. 1769. mehr als 6000. umgekommen wären, hatte sie nur trotziger gemacht, und ohnerachtet ausgesprengt wurde, daß sie bereits allesamt zerstreuet, des Krieges müde, und besiegt wären, so schlugen sich doch die Pulawski, Krassinski und andere ihrer Ober-Häupter immer mit den Russen herum. Der bejammernswürdige Zustand, worinn sich das Vatterland befand, nöthigte indessen viele der vornehmsten Herrn, es zu verlassen, und nicht nur Dissidenten, sondern auch nicht wenige Katholicken begaben sich anderswohin, besonders nach Wien, wohin auch der Bischoff von Lemberg gieng.

Die Confoderirte den Russen immer mehr abgenaigt.

Ihre Macht und Absichten.

Die Confőderirte hielten sich für so mächtig, und wollten so gar für einen rechtmässigen Staats-Kőrper, der die Republik vorstellte, angesehen seyn, daß sie nicht nur behaupteten, daß sie einen regelmässigen und förmlichen Krieg führten, sondern auch den Statthaltern und Kron-Regimentern aus dem höchsten Ton befahlen, sich mit ihnen zu vereinigen. Sie legten Abgaben auf, und stifteten einen Ritter-Orden, das Verdienst ihrer Völcker zu belohnen. Die Ritter mußten an dem Knopfloch ihres Kleids ein goldenes Creutz tragen, mit dem Wahlspruch pro Patria, pro Religione, pro Libertate, und der Marschall von Groß-Polen war bereits mit dem ersten Creutz beehrt worden. Sie schickten den Herrn Morosowitzky zu ihrem neuen Gesandten an die Pforte, und ihre herumschwärmende Partheyen suchten unter andern allenthalben vornehme Personen aufzuheben, damit sie ihnen zu Geisseln für diejenige dienen sollten, die von Rußland nach Siberien verschickt wurden. Dieses Schicksal betraf die zween Brüder Grabowski, von welchen der eine Marschall der Dissidenten von Slück, der andere Anführer der Lithauischen Leib-Wache war. Diese beede Herrn wurden, als sie durch die Ländereyen des Groß-Cantzlers Fürsten Chartorinsky reyseten, von da sich der zweyte nach Wärschau begeben wollte, um hernach auch sein Regiment dahin zu bringen, von einem Hauffen Confőderirter angefallen. Sie wurden von 25. Mann ihrer Wache begleitet, allein diese wollten durchaus kein Feuer auf ihre Landsleute geben, sondern nannten dieselbe ihre Brüder. Die beyde Grabowski wurden demnach gefangen, und verloren etliche 1000. Ducaten, die sie bey sich hatten, samt verschiedenen sehr wichtigen Briefschaften. Man brachte sie gegen die Gräntzen von Schlesien, biß sie nach einiger Zeit vermittelst eines grossen Löse-Geldes wieder in Freyheit gesetzt wurden. Der Marschall Sanniowski hingegen, der mit drey andern Marschällen der Confőderirten von den Russen gefangen wurde, mußte nach Siberien wandern.

Stiften einen Ritter-Orden.

Schicken neue Abgeordnete an die Pforte.

Heben die zween Brüder Grabowski auf,

die sich wieder loskauffen.

Sanniowski nach Siberien geschickt.

Es

Es waren in dem strengen Jenner zwischen ihnen und den Russischen Partheyen verschiedene Scharmützel vorgefallen. Einer der merckwürdigsten war der bey der kleinen Stadt Ersihu nicht weit von Thorn, allwo sich verschiedene Hauffen der Conföderationen von Pomerollien, Groß-Polen und Cujavien aufhielten, die aus mehr als 2000. Mann bestunden, und von den Marschällen Storzewski, Mahawieski und Murawski angeführt wurden. Den 29. Jenner näherte sich denselben der General-Major Ischertorgski mit einem Hauffen Russen, um die Conföderirte daraus zu vertreiben, allein diese wehrten sich tapfer, und raumten das Feld und die Stadt nicht eher, als nach einem so hartnäckigten Streit, daß etliche hundert von ihnen blieben. Ihr Obrister Wichlechowski wurde getödtet, sie verloren einige Canonen, und der nemliche General Ischertorgski samt dem Obristen Drewitz verfolgten mit ihren Hauffen diese Conföderirte, die sich gegen die Gräntzen von Schlesien und der Marck Brandenburg zogen. Allein nachdem im Februar verschiedene Marschälle mit den Schaaren von Cujavien, Sochaczow und Gostyn zu ihnen gestossen waren, so wagten sie es so gar nach Warschau zu gehen, in der Absicht, die Russische Posten in der Nachbarschaft dieser Haupt-Stadt zu überfallen, wider welche sie nichts Gutes im Sinn hatten. Kaum aber wurde die angezettelte Unternehmung von dem Fürsten von Gallitzen auskundschaftet, der die Ober-Befehlshaber-Stelle in dieser Gegend hatte, als er seine Völker ausrücken lies, und sich mit ihnen auf den Weeg machte. Er traf den vereinigten Hauffen der Conföderirten zwischen Blonie und Sochaczow nur 5. Meilen von Warschau an. Es kam zu einem blutigen Treffen, allein die Aufwiegler zogen den Kürtzeren; etliche 100. derselben blieben auf dem Platz; einige ersoffen in dem Rawa-Fluß, andere wurden gefangen, auch verloren sie sieben Canonen. Der Ueberrest dieses Hauffens wurde auf seinem Ruckzug zwischen zween Flüssen eingeschlossen. Da nun die Anführer desselben erfuhren, daß der Obriste Drewitz mit schnellen Schritten herbeyrückte, und bereits zu Gambir wäre, so

Beständige Scharmützel mit den Russen.

Warschau bedrohet,

von den Russen befreyt.

Blutiges Treffen zum Nachtheil der Conföderirten.

so beschlossen sie sich in kleine Partheyen zu zertheilen, um desto leichter davon zu kommen, da sie sich zwischen zwey Feuren sahen. Sie wurden von den Moscowitern verfolgt, allein es half nicht viel; dann da sie des Landes kundig waren, so lockten sie so gar ihre Verfolger in gefährliche Oerter, und verloren ihren Muth nicht. Sie hielten die Russische Posten in beständiger Unruhe, nöthigten einen Theil ihrer Völker, immer Bewegungen zu machen, und retteten durch einen vorsichtigen Ruckzug meistens den grösten Theil ihrer Leute. So gieng es, als bey Annäherung des Obristen Rönne die Marschälle Murawski und Storzewski Posen verliessen, und sich nach Gnesen zuruckzogen. Doch es ist unmöglich, alle Begebenheiten, die den Winter über zwischen den Russen und Misvergnügten vorfielen, genau zu beschreiben, indem die beyderseitige Partheyen gantz und gar widersprechende Nachrichten davon ausstreuten. Die Russische Parthey behauptete, daß kaum noch ein Schatten von Conföderirten in Polen übrig wäre, und daß die 9000. die sich mit den Türken vereiniget hätten, biß auf 500. geschmoltzen wären, und auch diese mehr als Sclaven, dann als Freunde von den Türcken behandelt würden. Hingegen kamen die Conföderationen, auch nachgehends, immer wieder empor, und der Graf Potocki, der bey dem Groß-Vezier war, machte seinen aufrührischen Freunden immer grössere Hofnung, so wie ihnen von diesem Türckischen Heerführer selbst vieles versprochen wurde.

Graf Potocki bey dem Groß-Vezier.

Beständige Forderungen der Conföderirten.

Die Räumung des Königreichs Polen von den Russen, die Unterdrückung der den Dissidenten auf dem letzten Reichs-Tag zugestandenen Vortheile, die Freyheit der Stimmen, die Loslassung des gefangenen Bischofs von Cracau Grafen Rhewüßki mit seinem Sohn, und des Bischofs von Kiow, waren die Absichten, um welcher willen die Conföderirte in den Waffen stunden, und die sie in ihren Manifesten immer wiederhohlten. Diese Herren sassen zu Tobolsk in Siberien, allwo jedem täglich zween Gulden angewiesen waren, und man bedauerte

vor-

vornemlich den Verlust des letzteren unter ihnen, da er ein Herr von vortreflichen Eigenschaften, grosser Gelehrsamkeit, und voll Patriotischem, wiewohl vielleicht allzugrossem Eiffer, war. Er ist von der Pulawskischen Familie, ein Mann von so ausnehmendem Gedächtnus, daß er ohne sich zu betrügen Nahmen, Monath, Tage, Geschlechts-Folgen und besondere Familien-Umstände aus dem Stegreif anzuführen weiß, ein grosser Liebhaber der Wissenschaften, der Besitzer eines sehr zahlreichen und auserlesenen Bücher-Vorraths, gottsförchtig, katholisch, ein steiffer Anhänger der gleichsörmigen und allgemeinen Uneinigkeit des Landes, welche, wie die Polen sagen, die einzige Quelle aller besondern Einigkeit ist, und eine starcke Stütze und Pfeiler der alten Polnischen Gesetze. Sie behaupten wircklich, daß sich Polen nur alsdann in seinem natürlichen Zustande befinde, wann es unter sich selbst uneins seye, und daß die Glückseeligkeit des Königreichs erfordere, diese innerliche Uneinigkeit zu unterhalten, als welche systematisch, und eben die Discordia concors ist, von welcher Ovid redet. Die Curländer hatten zwar dem neuen Herzog Karl gehuldiget, allein dessen ungeachtet hielten noch manche die Parthey des Printzen Karls von Sachsen, daher der König genöthiget war, dem Herrn von Howen, ihrem Abgeordneten an Se. Majestät und die Republik anzukündigen, daß er sich von Warschau wegbegeben sollte.

Unvergleichlicher Caratter des nach Siberien verschickten Bischoffs von Kiow.

Innerliche Uneinigkeit von den Polen allezeit für nützlich und nöthig zu ihrer Regierungs-Form gehalten.

Curländer wider ihren Herzog.

In diesen verwirrten Umständen war Polen, und Stanislaus August, dem nichts mehr am Hertzen lag, als die Ruhe seines Vatterlandes, und der nichts als Frieden im Reich nöthig hatte, um seine seltene Eigenschaften in ihrem gantzen Umfang zeigen zu können, befand sich bey aller seiner Grosmuth und unermüdetem Regierungs-Eifer in gröster Verlegenheit. Er bemühete sich, zwischen beyden Partheyen das Gleich-Gewicht zu halten, allein die von ihm mit Rußland eingegangene Verbindungen gestatteten ihm nicht, sich von demselben zu trennen, und die Ruhe der Republick erforderte, denen erhitzten Gemüthern

Fruchtlose Bemühungen des Königs, die Ruhe wieder herzustellen.

Dessen Verlegenheit.

Die Conföderirte machen dem König Vorwürfe.

Stehen Sr. Maj. sogar nach dem Leben.

thern keinen Anlaß zu einigem Verdruß zu geben. Auf der einen Seite verlangte der Russische Bottschafter, daß sich das Polnische Ministerium förmlich und rund heraus für die eine oder für die andere Parthey erklären sollte; auf der andern Seite wurfen ihm die Trotzigste unter denen Conföderirten vor, daß er einer Macht zugethan wäre, die sich, wie sie sagten, feindseelig gegen sie bezeugte. Verruchte Hände stellten so gar dem kostbaren Leben des liebenswürdigsten Printzen nach, seine eigene Ländereyen wurden mit Feuer und Schwerdt verheeret, und die Kron-Einkünfte giengen nicht gehörig ein. Die offentliche Schatz-Kammer war gantz erschöpft, dem Ministerium war nicht zu trauen, die Grossen waren untereinander uneins, das Land war mit Blut überschwemmt. Stanislaus mußte zusehen, wie die Staaten der Republick zu Grunde gerichtet wurden, ohne daß er im Stande war, es zu hindern, und konnte sich zu nichts entschliessen, noch viel weniger die gemachte grosse Entwürfe zur Aufnahme der Künste, Wissenschaften, und Manufackturen ausführen, als welche aus Mangel der erforderlichen Mittel zu ihrer Bewerckstelligung gantz und gar ins Stecken geriethen.

Polen immer mehr verwüstet.

Die Verständigste des Reichs klagten eben sowohl über die Verwüstung des Vatterlands, als der König, allein sie hielten es für unmöglich, dem reissenden Strom Einhalt zu thun. Um daher nicht von der Wuth der Zwietracht mit dahin gerissen zu werden, so hatten sie die Stadt verlassen, und sich auf ihre Güter begeben, um bessere Zeiten zu erwarten, und sie so gut als möglich vor den Anfällen derjenigen zu schützen, die den Nahmen der Conföderirten misbrauchten, Strassen-Räubereyen, Grausamkeiten und Mordthaten zu begehen. Einer davon war der Fürst Martin Lubomirsky, welcher die Parthey der Misvergnügten, als er sahe, daß es ihnen nicht um die Rettung der Republick, sondern blos um ihren eigenen Nutzen zu thun wäre, verlassen, und nachher grosse Gewalthätigkeiten von ihnen auszustehen hatte, indem sie sich einiger seiner Länder, Pferdte,

Fürst Martin Lubomirski; dessen Lob.

Geschützes

Geschützes und Kriegs-Vorraths bemächtigten. Er hatte als ein Freund des unbeugsamen Pulawski versucht, die erhitzte Bürger zu besänftigen; er hatte ihnen verschiedene Entwürfe vorgelegt, allein es waren alle fruchtlos. Hierüber wurde er verdrießlich, und machte Anstalt, in auswärtige Staaten zu gehen. Dieser Fürst ist ein Urenckel des berühmten Georg Lubomirski, welcher mit dem König Johann Casimir von Polen Krieg führte. Sein Groß-Vatter war Georg Lubomirski, Woywod von Cracau, welcher bey der berüchtigten Thorner-Commission den Vorsitz hatte, und sein Vatter Anton Lubomirski Kron-Gros-Schwerdtträger, der eifrigste unter den Anhängern des Königs Stanislaus Leczinski. Er ist noch nicht 40. Jahre alt, und war sonst in Diensten Sr. Preußischen Majestät, wo er ein Regiment zu Pferdt hatte, und sich in dem letzt-verwichenen Krieg wider die Feinde des grossen Friederichs tapfer hervorthat. Nach dem Krieg und nach dem Tode seines Vatters begab er sich in seine eigene Staaten, vermählte sich mit der Tochter des berühmten Oesterreichischen Generals Hattig, und wurde von den Conföderirten so gar in ihren Manifesten mit dem äussersten Undanck behandelt. Undanck der Conföderirten gegen ihn.

Fünftes Capitel.

Zustand des Ottomannischen Reichs im Anfang des J. 1770. Dessen Kriegs- und See-Verfassung. Ali-Bey erobert Egypten; die Georgianer beunruhigen Zufolge der Entwürfe des Heraklius verschiedene Türckische Landschaften in Asien, allein ohne Wirckung. Indessen erhält doch die Pforte keine Hülfe von dorther. Eben das bewirken die Montenegriner. Die Mainotten verabreden die Eroberung von Morea. Zustand der Armee des Groß-Veziers, welcher Adrianopel bevestigt, und an die Donau vorrückt.

rückt. Verwüstung der Wallachey und Moldau, die jedoch von den Russen verhindert wird. Ausschweifungen des Kriegs- und Schiffs-Volcks zu Konstantinopel. Man bestraft die Schuldigen. Ottomannisches Geschwader ausgerüstet. Capitain-Bassa abgesetzt; Giaffer-Bei geht nach Napoli di Romania.

Zustand des Ottomannischen Reichs im Anfang des J. 1770.

Nachdem wir bisher von dem Zustande Rußlands und Polens Nachricht gegeben haben, so ist nur noch übrig, daß wir auch den Zustand des Ottomannischen Reichs, und der Fürsten, von welchen es Hülfe erwarten konnte, beschreiben. Ohnerachtet die Kriegs-Heere Mustafa des III in dem vorigen Jahr so vielen Verlust in der Moldau und Wallachey erlitten hatten, und obgleich diese beyde Provintzen von den Russen erobert waren, die in einzelen Hauffen biß an die Donau, und gegen Kilia Nova an dem schwartzen Meer streiften, so zeigte er sich doch keineswegs zum Frieden genaigt, sondern rüstete mit Verschwendung seiner unermeßlichen Schätze eine noch grössere Macht aus, um das Schicksal des Kriegs in dem nächsten Feldzug mit den Waffen zu entscheiden. Er befahl denen Bassa von Asien durch ein eigenhändiges Schreiben, daß sie ihm 80000. Mann schicken sollten, allein diese konnten eine so grosse Anzahl nicht aufbringen, und ihre Entschuldigungen wurden von dem Groß-Sultan angenommen. Man mußte die Gräntzen wider die beständig drohende Persier besetzt halten. Ali-Bey setzte seine Eroberungen in Egypten fort, wovon er sich wircklich zum unumschränckten Herrn gemacht hatte. Die Georgianer, welche durch die Aufmunterungen des Heraklius und einige ordentliche Völcker, die ihnen der General-Lieutenant Graf von Tottleben zugeführt hatte, noch mehr in Bewegung gesetzt wurden, liessen sich immer in grosser Anzahl sehen, und machten Mine, als ob sie sich der benachbarten vesten Plätze bemeistern, und biß an das schwartze Meer vordringen wollten, um mit der übrigen Russischen Kriegs-Macht Gemeinschaft zu unterhalten, und einander in ihren Unternehmungen zu unterstützen, ein Entwurf,

Kriegs-Rüstungen.

Ali-Bei erobert Egypten.

Georgianer von Tottleben unterstützt.

Absichten dieses Generals.

wurf, welcher jedoch allzuweit aussehend war, und zu starcken Wiederstand fand. Es ist eine ausgemachte Sache, daß Heraklius, als er seine Georgianer bereits zu einem Aufstand überredet hatte, und sich im J. 1767. nach Petersburg begab, wie aus der Geschichte der vorhergehenden Jahre zu ersehen ist, von dem Russischen Ministerium nicht unterstützt wurde, und daß man wenig aus seinen Vorschlägen und Versprechungen machte. Da er jedoch nicht nur zu Eroberungen von Provintzen, sondern auch zu beträchtlichen Handlungs-Vortheilen Hoffnung machte, wann die Georgianische und andere angräntzende Länder der Pforte nicht mehr unterworfen wären, so wurde ihm von einigen Privat-Personen an die Hand gegangen, die ihm Geld vorstreckten, und ihn dadurch in den Stand setzten, die vorhabende Unternehmung anzufangen. Er war wirklich vor andern geschickt, sie auszuführen; er kannte die Kriegs-Gebräuche der Türcken, hatte die Kriegs-Kunst der Europäer gelernt, und da er einer von den Fürsten des Landes war, so hatte er folglich eine grosse Parthey, welche durch die Parthey des Printzen Salomons, eines mächtigen Georgianers, unterstützt wurde. Diese zween Georgianer beunruhigten die benachbarte Ottomannische Landschaften mehrmalen, sie wurden aber allezeit gezwungen, sich in ihre Gebirge zurückzuziehen. Als sie nachmals von dem Russischen Hof durch den Tottleben mit einiger Moscowitischen Mannschaft unter seiner Anführung verstärckt wurden, so wiederhohlten sie ihre Versuche, allein bisher hatte alles in einiger Beute bestanden, ohne daß sie einen vesten Platz erobern konnten. Der Groß-Sultan hatte wirklich Erzerum, Erivari, Kars und Trabisond bevestigen lassen, und die Bassa Spaki-Zade und Jani-Vili mit noch 5. andern Bassa von Asien führten eine gute Armee wider diese Völcker zu Felde.

Vorschläge des Heraklius an Rußland.

Dessen Kriegs-Wissenschaft.

Wird von dem Printzen Salomon unterstützt.

Allein ihre Versuche lauffen fruchtlos ab.

Der Groß-Herr konnte auf solche Weise nicht viele Völcker aus diesen seinen Provintzen erhalten; auch sahe es der Divan nicht für klug an, eine grosse Anzahl aus Albanien und Bosnien

Dis hindert jedoch die Pforte, Hülfs-Völcker aus Asien zu erhalten.

Bosnien zu heben, welche sonst die beste Soldaten zu den Ottomannischen Kriegs-Heern lieferten. Die Montenegriner waren, besonders nachdem sie den Kriegs-Vorrath und das Geschütz erhalten hatten, das ihnen von dem Fürsten Dolgorucki zugeführt wurde, alle Augenblicke zu neuen Ausfällen bereit, weswegen der Bassa von Scutari immer sehr wachsam seyn mußte. Diese Sorge wurde durch sehr viele Griechen in Morea und in den andern Provintzen, so an diese Halb-Insel gräntzen, wie auch auf einigen Inseln des Archipelagus, vermehrt, indem die Pforte das geheime Verständnus, das zwischen den Mainotten und Rußland war, zum Theil auskundschaftet hatte. Sie hatte deswegen den gedachten Griechen die Waffen nehmen lassen, ohne es jedoch bey den Mainotten zu versuchen, einem trotzigen Volck, das sich auf seine natürliche Lage verlies, und daher niemals keinem Ober-Herrn gäntzlich unterwürfig gemacht wurde. Der Groß-Sultan, welcher argwohnte, was nachmals wircklich geschahe, hatte den Mainotten bedeuten lassen, daß er ihnen 80,000. Mann zur Vertheidigung des Königreichs schicken wollte, allein sie antworteten, daß sie keine Hülfe nöthig hätten, ihre Treue gegen den Ottomannischen Monarchen machte sie starck genug, und sie würden ihr Leben aufopfern, wann sie von den Feinden sollten angegriffen werden. Wir werden sehen, wie viele derselben ihr Wort gehalten, und wie sehr sich diese elende Menschen selbst betrogen haben, indem sie die Hofnung sich von einem Joch, dessen sie überdrüßig waren, zu befreyen in sehr gefährliche Umstände setzte.

Gleichen Schaden verursachen ihnen die Montenegriner.

Die Pforte bekommt Wind von dem geheimen Verständnus der Mainotten mit den Russen.

Mainotten versichern den Sultan ihrer Treue.

So vieler Schwürigkeiten ungeachtet war die Armee des Groß-Veziers Halil-Bei bey 250,000. Mann starck. Dieser hatte Adrianopel noch mehr bevestigen lassen, wo er in der Mitte des März im Stand war, eine Musterung aller seiner Völcker vorzunehmen, und mit denselben nach Filippopoli, Silistrien und gegen die Donau vorzurücken, um sich bey Isaccia zu lagern, wo die Haupt-Brücke war. Die Russen hatten wieder-

Zustand der Armee des Groß-Veziers.

Bevestigt Adrianopel.

Rückt an die Donau vor.

wiederholte Versuche angestellt, Bender zu überrumpeln, welche aber fruchtlos ablieffen, weil das Eiß des Niesters allzuschnell abgieng, als daß der General Romanzoff dem General Stöffeln in der Eil hätte die nöthige Verstärckung schicken können. Die Russen hatten in der That die Türcken genöthiget, sich in den wenigen vesten Orten eingeschlossen zu halten, die sie noch jenseits der Donau hatten, allein die Moscowiter hatten einige Orte nicht besetzt. Die Wieder-Annäherung der Ottomannischen Armee gegen diesen Fluß hatte die Einwohner der Wallachey und Moldau in Gefahr einer gäntzlichen Verwüstung ihres Landes gesetzt, indem sie bey Hofe für Aufrührer erklärt worden waren, weil sie den Feinden der Pforte zur Eroberung dieser zwo Provintzen geholfen hätten. Es war der traurige allerhöchste Befehl ausgegangen, daß alle ohne Ansehen weder des Alters, noch des Geschlechts umgebracht, ihre Häuser zerstöret, und das Land zu einer Einöde gemacht werden sollte. Ein Hauffe Türcken ruckte zu dem Ende in diese zwey Fürstenthümer vor, und fieng das Morden an, welches nicht wenige Dörfer jämmerlicher Weise betraf; allein die Russische Besatzungen von Buckarest, Foczain und Jassy, welche sogleich herbeyrannten, thaten nicht nur dem Niedermezeln Einhalt, sondern verfolgten auch die grausame Vollzieher der allerhöchsten Befehle, und tödteten verschiedene derselben, ohnerachtet sie sich eiligst auf die Flucht begeben hatten. Nichts destoweniger flüchteten sich die Einwohner aus Furcht und Angst eines neuen Blut-Bads hauffenweise, in die Gebirge des Landes, und eine Menge derselben flüchteten so gar nach Siebenbürgen.

Fruchtlose Versuche der Russen wider Bender.

Verwüstung der Wallachey und Moldau, deren Einwohner als Aufrührer erklärt werden.

Ihre Dörfer zerstört,

andere von den Russen beschützt.

Der Groß-Vezier erhielt unterdessen eine Summe Geldes nach der andern, daß er sich desselben bedienen sollte, nicht nur die gemeine Kriegs-Kosten damit zu bestreiten, sondern auch den Völckern desto mehr Muth zu machen, und da er an dem unglücklichen Ende des vorsichtigen Mehemet, der enthauptet, und des hertzhaften Moldavangi, der verwiesen wurde, witzig worden war, so bat er den Groß-Herrn, ihm einen Kriegs-

Kriegs-Rath dem Groß-Vezier an die Seite gesetzt.

Kriegs-Rath an die Seite zu setzen, mit welchem er alle Unternehmungen im Felde verabreden könnte, um sich auf diese Weise vor jenen Gefahren, welchen ihn die Schicksale des Kriegs aussetzten, sicher zu stellen. Es wurden ihm demnach zween alte und erfahrne Bassa, zween andere Minister des Divans, vier Cadi, und zween in der Kriegs-Kunst sehr erfahrne Renegaten zugegeben, mit welchen der verlangte Rath besetzt wurde.

Ausschweifungen der Asiatischen und Arabischen Völcker zu Constantinopel. Der Groß-Sultan thut denselben Einhalt.

Die Ankunft der neuen Völcker aus Asien, deren einige aus Arabien kamen, und andern Gegenden, hatte zu Konstantinopel die gewöhnliche Ausschweifungen ihrer Zügellosigkeit veranlaßt, die jedoch nicht so viel zu bedeuten hatten, als im vorigen Jahr, indem die Regierung zum voraus gute Anstalten dagegen gemacht hatte, und Mustafa *III.* die Störer der Ruhe in seiner Haupt-Stadt auf das strengste bestraffen lies. Er hatte Firmane vorausgeschickt, daß dergleichen neue Völcker auf ihrem Zug zur Armee nicht durch die Städte ziehen sollten, um sie vor den befürchteten Gewaltthätigkeiten sicher zu stellen, und diese edelmüthige Vorsorge des Monarchen kam insbesondere dem Lande Jannina zu statten, als 5000. Albaneser Morea zu Hülfe eileten. Da sie nach Janna, der Hauptstadt dieser Provintz, kamen, die das alte Thessalien ist, so wollten die Soldaten durchaus in dieselbe einrücken, um die Einwohner nach Gewohnheit zu brandschatzen, allein der Firman widersetzte sich, und der Stadthalter gieng ihnen mit einem zahlreichen und wohlbewafneten Hauffen Völcker entgegen, so daß sie sich gefallen lassen mußten, ihre Gezelte auf dem Felde aufzuschlagen, und mit einigen wenigen Erfrischungen vorlieb zu nehmen, die ihnen freywillig von den Griechen geraicht wurden, die grösten Theil die dortige Einwohnər ausmachen. Indem jedoch der Ottomannische Monarch für die innerliche Ruhe sorgte, wie er dann sogar einige Asianer, die sich an einer Armenischen Weibs-Person, welche in den Vorstädten von Constantinopel wohnte, vergriffen hatten, aufhängen lies, so brachten

Albaneser zu Janna.

ten lasterhafte Leute einigen dummen, aber tollen, Arabern, die sich freywillig zur Armee begaben, bey, daß Franckreich die Haupt-Ursache dieses Kriegs wäre; als welches den Divan darzu beredet hätte, da doch die Frantzosen, wann es anderst wahr ist, (dann ein Geschichtschreiber ist nicht verbunden, die Cabinets-Geheimnüsse zu entdecken) nichts anders thaten, als daß die der Pforte die Absichten Rußlands und die Zurüstungen, so von dieser Macht gemacht wurde, zu wissen thaten. Sie giengen demnach auf den Pallast des Botschafters los, und da sie eine Gutsche antrafen, die von Pera nach Galata fuhr, worinn der Sekretär und 3. Bediente von dem Gefolg dieses Ministers waren, so griefen sie dieselbe an, mishandelten sie, und würden noch weiter gegangen seyn, wann der Botschafter, der mit andern von seinem Gefolge nicht weit davon zu Pferdt war, nicht herbey gerannt, und einige Janitscharen dazu gekommen wären, wodurch der tolle Hauffe zerstreuet wurde.

Das Gefolg des Frantzösischen Gesandten angegriffen.

Andere Araber kamen vor den Pallast des Preußischen Ministers, und da sie ihn als einen Bunds-Verwandten von Rußland ansahen, so brachen sie in den Garten ein, begiengen nicht wenige Unordnungen daselbst, warfen Koth und Steine in die Fenster des Pallasts, und würden den grösten Schaden angerichtet haben, wann ihnen der weise Minister nicht einiges Geld hätte austheilen lassen, und die Stürmer nicht durch dahin abgeschickte Janitscharen gleichfalls zu Paaren getrieben worden wären.

Wie auch der Pallast des Preußischen Ministers.

Die beede Minister, welche Schaden gelitten hatten, sahen wohl, daß das Ottomannische Ministerium keine Schuld an den Ausschweiffungen jener Barbaren hätte; die Sache wurde demnach mit Abstraffung der Schuldigen unterdruckt, doch liessen sie zur Vorsicht ihre Familien und die Janitscharen, die ihnen über die gewöhnliche Wachen von der Regierung zu ihrer Vertheidigung zugegeben worden waren, etliche Tage die Wache halten. Die Ausgelassenheit der Soldaten gieng so weit, daß die Janitscharen selbst Mühe hatten, ihnen Einhalt zu thun, und meistens vielmehr den Weeg guter Worte und Bitten, als den Weeg der Waffen einschlugen, sie im Zaum zu halten.

Abstraffung der Verbrecher.

Ueber-

Türckische Schiffleute fallen die Francken an.

Ueberdiß fielen die Schiffleute, die wohl wußten, wie nöthig sie der Groß-Sultan in den gegenwärtigen dringenden Umständen hätte, die Francken an, welche unglücklicher Weise auf dieses unbändige Volck stiessen, und zwangen sie auch mit Schlägen, ihnen ihr Geld zu geben. Die samtliche auswärtige Botschafter und Minister brachten ihre Klagen vor den Kaimakan, der in Abwesenheit des Groß-Veziers in der Haupt-Stadt zu befehlen hat, welcher dann die Vorstädte Pera und Galata mit starken Hauffen Janitscharen besetzen lies, und dadurch diese Europäer in hinlängliche Sicherheit setzte. Andere Wachen wurden nach Scutari und in das Quartier Tofana abgeschickt; Viele von den Verbrechern wurden zum Tod verurtheilt, und offentlich ausgesetzt, damit sie andern lasterhaften zum Schauspiel dienen sollten; alle Herumstreicher wurden eingezogen, worunter sehr viele Griechen waren, die zur Arbeit an der Brücke bey Isaccia und an den Vestungs-Werckern der vornehmsten Plätze abgeführt wurden.

Die Vorstädte Pera und Galata in Sicherheit gesetzt.

Ottomannisches Geschwader ausgerüstet.

Die Kriegs-Rüstungen zur See lagen Mustafa dem *III.* am meisten am Hertzen, indem er eine Nachricht nach der andern von der Ankunft der Russischen Flotten erhielt, und daß seine eigene Griechische Unterthanen im Begriff wären, sie zu verstärcken. Die Arbeit in den Zeug-Häusern wurde demnach dergestalt beschleuniget, daß er sich in dem Frühling in dem Stand sahe, ein Geschwader von 15. Seegeln, Linien-Schiffe, Fregatten, einige Schebecken, Galeeren und einige andere kleine Fahrzeuge zusammen gerechnet, auslauffen zu lassen. Da der Groß-Sultan wider seinen Capitain-Bassa aufgebracht war, indem er beschuldiget wurde, daß er im Schifs-Bau und Versehung der Zeug-Häusser nachläßig gewesen wäre, so setzte er ihn von diesem Amt ab, doch ernannte er ihn in Gnaden zum Bassa seines Vatterlandes Negropont. An seine Stelle kam der Kuiaßi oder Aufseher des Zeughausses, der nachmals zu dem Ende zum Bassa von 3. Roßschweiffen erklärt wurde, und dieser wandte alle Mühe an, daß er schleunig unter

Dessen Macht.

Capitain Bassa abgesetzt,

Von dem Aufseher des Zeughausses abgelöset.

Seegel

Seegel gehen, und den Feind angreiffen könnte. Giaffer-Bei, der auf seinen Streiffereyen die lebhaftiste Proben der Tapferkeit und Wissenschaft in See-Gefechten abgelegt hatte, wurde zum Seraskier gemacht, um den Vorderzug des Geschwaders anzuführen, und gieng im Monath März mit 3. Schiffen von der Linie und einigen andern Fahrzeugen durch die Dardanellen voraus zuerst nach Rhodus und sodann nach Napoli di Romania.

Giaffer-Bei, ein tapferer See-Räuber, zum Seraskier erklärt, geht nach Napoli di Romania.

Sechstes Capitel.

Die Regierungen der Barbarey wurden abgehalten, der Pforte Hülfe zu leisten. Algier ist im Krieg mit Dänemarck begriffen; Tunis mit Franckreich; Tripoli wird von Holland bedrohet; die Cairotten durch den Ali-Bei verhindert; der Kayser von Marocco bleibt in Ruhe; die Dulcignotten schicken einige Tartanen ab. Das Türckische Geschwader segelt ab; Unordnungen des Schiffsvolcks zu Gallipoli, welchem der abgesetzte Groß-Vezier Moldavangi Einhalt thut. Türckische Flotte im schwartzen Meer. Carakter der Zaporoger, und ihre Gebräuche. Alle Mächte versichern die Pforte ihrer Neutralität. Tod des Mufti, Carackter seines Nachfolgers; Feuersbrunst zu Konstantinopel; die Dardanellen noch mehr bevestiget.

Die ottomannische Flotte im Archi-Pelagus würde zahlreicher gewesen seyn, als sie wirklich war, wann die Regierungen der Barbarey ihren Beytrag an Schiffen und Seeleuten dazu gelieffert hätten. Allein sie hatten insgesamt auf die Vertheidigung ihrer eigenen Länder zu sehen, und schickten dem Groß-Sultan an statt einer Verstärkung nichts als ihre

Die Regierungen der Barbarey können der Pforte nicht helfen.

Algier von denen Dänen angegriffen.

ihre wohlgegründete Entschuldigungen. Algier war, wie wir schon bemerkt haben, in einem offenbaren Krieg mit Dänemarck begriffen; der Kayser von Marocco war bemüht, daß diese Regierung einen Stillstand mit Spanien schliessen möchte, allein die See-Räuber wollten ihre Einwilligung nicht dazu geben, indem sie es für besser hielten, wider die Spanische Schiffe zu kreutzen, als ihre Schiffarth vermittelst eines jährlichen Geschencks nicht zu stören. Tunis wurde von Franckreich bedrohet, beschossen zu werden, und den gerechten Unwillen Ludwigs des *XV.* zu empfinden, dessen Flagge auf den Corsischen Schiffen diese See-Räuber nicht in Ehren gehalten hatten, und erfuhr wirklich in diesem Jahr die Wirckungen der Frantzösischen Waffen. Tripoli stund in offenbahrer Gefahr, mit Holland von neuem in Krieg verwickelt zu werden. Als das Holländische Schiff des Capitain Haften in dem dortigen Hafen war, so hatten sich zween Sclaven an dessen Bord geflüchtet. Der Bei behauptete, man müßte ihm die zween Flüchtlinge entweder zurückgeben, oder das Lösegeld für sie bezahlen; allein der Capitain wollte sich weder zu der einen noch zu der andern Forderung verstehen. Sein Verhalten wurde von den General-Staaten gebilliget, und Ihro Hochmögende zeigten dem Africaner, daß der gantze Vorfall keinem Friedens-Artickel zwischen der Republick und den Tripolitanern zuwider wäre, nichts destoweniger wollten sie 150. Ducaten zum Löse-Geld der beeden Sclaven ausbezahlen lassen, die dann sogleich an Seine Eminentz den Groß-Meister von Malta abgeschikt wurden, dessen Unterthanen die zween Sclaven waren. Doch gab Holland zu gleicher Zeit denen Tripolitanern deutlich zu verstehen, daß es in Zukunft keinen Bottschafter oder andern Minister von ihnen mehr annehmen würde, wann es nicht zuvor seine Einwilligung zu dessen Ankunft gegeben hätte.

Tunis von Franckreich.

Tripoli von Holland bedrohet.

Die Dulcignotten schicken einige Tartanen.

Die Pforte war also von dieser Seite hülflos. Die Dulcignotten allein versprachen Hülfe, und kamen wirklich mit einigen bewafneten Tartanen, aber mehr See-Räuberey zu treiben,

treiben, als zu fechten. Cairo, Alexandria, und die übrige Egyptische See-Häfen, von welchen die Pforte in den vorhergehenden See-Kriegen seine beste Schiffs-Macht und das beste Schiffsvolck erhielt, die aber nunmehro dem Ali-Bei unterworfen waren, gaben unter allerley Vorwänden kein Schiff her, und der Kayser von Marocco, ob er gleich Mine machte, als wollte er seine zahlreiche Flotte der Türckischen zu Hülfe schicken, oder wenigstens dazu gebrauchen, den Russischen Geschwadern ihre Raise sauer zu machen, sahe doch blos zu, was geschehen würde.

Cairotten liefern keine Verstärkung.

Marocco sieht in Ruhe zu.

Der Groß-Herr schickte Firmane in alle Inseln des Archi-Pelagus, daß sie Seeleute stellen sollten, allein es wurden dannoch wenige von ihnen zusamen gebracht, die wenigste giengen freywillig, und man mußte Gewalt gebrauchen. Es langten zu dem Ende 3. Türkische Schiffe auf den gedachten Inseln an, die so viele Seeleute wegnahmen, als ihnen möglich war; allein als sie nach Mykone, einer von den Cykladischen Inseln kamen, so steckte das Volck Russische Fahne auf, tödtete die Werber, und setzte die auf den andern benachbarten Inseln angeworbene, die bereits am Bord der gedachten Schiffe waren, in Freyheit, so daß sich die Schiffe selbst durch Abhauung der Schiff-Seile mit genauer Noth retten konnten. Sie kamen jedoch wieder, und schifften ihre Mannschaft aus, da dann sehr viele von den Einwohnern niedergemetzelt wurden.

Man nimmt mit Gewalt Seeleute weg.

Aufruhr zu Mykone, deren Einwohner niedergemetzelt worden.

Es kostete auf solche Weise nicht wenige Mühe, die nöthige Mannschaft zu bekommen. Ueberdiß waren die meiste unerfahrne Leute, welche mehr Schaden brachten, als zur Schiffarth oder zu Gefechten taugten, und nicht nur, wann sie am Lande waren, sondern auch im Hin- und Her-Segeln deutlich blicken liessen, daß sich der Groß-Admiral wenig auf sie zu verlassen hätte, der daher in desto grösserer Verlegenheit war, da fast alle seine Schiffe zimlich alt, und folglich sowohl zu Gefechten, als wider die Sturmwinde wenig brauchbar waren, indem

Capitain Bassa merckt die Schwäche seiner See-Macht.

indem einige dieser Sultaninnen schon in dem Krieg von 1717. gedient hatten.

Seegelt nach Gallipoli, wo Moldavangi dem Unfug des Schiffsvolcks Einhalt thut.

Den 5. Apr. lief endlich das Ottomannische Geschwader aus, und seegelte nach Besicktasch, wo es Ancker warf, um günstigeren Wind abzuwarten. Von da seegelte es weiter nach Gallipoli, wo sich der abgesetzte Groß-Vezier Moldavangi Bassa befand. Kaum hatten die Schiffe daselbst Ancker geworfen, als die Mannschaft von einem derselben an das Land gieng, und die Einwohner gewaltsamer Weise angrief, von welchen einige geplündert, andere, die sich der Gewalt widersetzen wollten, sonst mishandelt wurden. Moldavangi wollte diesen Unfug nicht gestatten, sondern ermahnte den Capitain Bassa mit nachdrücklichen Vorstellungen, sein Volck in besserer Zucht zu halten, wann er dem Groß-Herrn nützliche Dienste leisten, und sich nicht seinen gerechten Unwillen zuziehen wollte. Als der Groß-Admiral erfuhr, was am Lande vorgefallen wäre, so lies er einige Ruder-Schiffe bewafnen, um die ausgelassene Mannschaft mit Gewalt an Bord zurückzuholen, damit sie die verdiente Straffe empfiengen. Allein da einige andere, die nicht ans Land gestiegen waren, von den Entschliessungen ihres Anführers und von dem Schlacht-Opfer, das ihre Mitgenossen werden sollten, Wind bekamen, so richteten sie die Canonen wider die Ruder-Schiffe selbst, und droheten sie in Grund zu bohren, wann sie nicht zurückkehrten. Es war demnach eine allgemeine Aufruhr auf der Flotte zu besorgen, allein der tapfere Moldavangi ruckte mit einigen Janitscharen, die er zur Wache bey sich hatte, aus, und zwang die Schiff-Leute, obgleich nicht ohne Blutvergiessen von beeden Seiten, auf ihre Schiffe zurückzugehen. Da er hiernächst von dem Capitain-Bassa unterstützt wurde, so wurde alles zum Gehorsam gebracht, so daß er seinen Dienst und Schiffarth ruhig fortsetzen konnte.

Eine andere Flotte, bestehend aus 2. Schiffen, jedes von

24. Canonen, 4. grossen Galeeren, 50. Galliotten, und einer grossen Anzahl Ueberfahrt-Schiffe, schickte der Groß-Herr in das schwartze Meer, weil eine Russische Flotte vom Don und dem Zabacchischen Meer her eine Landung vorzunehmen drohete, welche, wann sie nichts anders ausrichten könnte, zu verhindern suchen wollte, daß keine Leute, Lebens-Mittel, Fütterung, Geschütz und Kriegs-Vorrath zur Armee an der Donau gebracht werden möchte. Diese Flotte sollte zugleich die Crimmische Tartarn bewegen, sich mit ihrem Kan zur gedachten Armee zu begeben, weil die von Budziak und Oczakow wanckten, und beständig von den wilden Zaporogern und Kalmucken bedrohet wurden, mit welchen sie sich im vorigen Jahr schon herumgeschlagen hatten. Die Zaporoger sind ein Volck, das unter den Kosacken und Ukrainern mitbegriffen ist. Sie wohnen auf den Inseln, die am Ausfluß des Niepers ligen, unter den Befehlen eines Ober-Haupts, das mit den meisten Stimmen erwählt, und Hetmann oder Itmati genannt wird; allein dieses Oberhaupt der Nation hat keine Ober-Herrschaft. Die Zaporoger sind beynahe wie unsere See-Räuber, hertzhafte Leute. Sie gehen mit Widder-Fellen bekleidet, und nahmen vormals Streiffereyen bis an den Bosphorus vor. Sie stehen heutiges Tages unter der Bottmäßigkeit des Russischen Hofes, welcher einen Herrn in das Land schickt, die Aufsicht darüber zu haben; allein was die Zaporogische Kosacken von allen andern Völckern unterscheidet, ist, daß sie keine Weibspersonen in ihren Colonien leiden, so wie man sagt, daß die Amazonen keine Männer unter sich geduldet haben. Die Weiber, die ihnen zur Bevölkerung dienen, wohnen auf andern Inseln des Flusses. Es gibt weder ordentliche Ehen, noch Familien unter ihnen; ihre Söhne nehmen sie mit sich zu Felde, und ihre Töchter lassen sie den Müttern, der Bruder zeugt öfters Kinder mit der Schwester, und der Vatter mit der Tochter. Sie haben keine andere Gesetze, als diejenige, so das Herkommen in besondern Nothfällen festgesetzt hat; hingegen haben sie Griechische Priester. Die Vestung St. Elisabeth am Nieper wurde vor einiger Zeit gebaut,

Türckische Flotte im schwartzen Meer.

Carakter der Zaporoger und ihre Gebräuche.

um sie im Zaum zu halten. Sie dienen unter den Armeen als unordentliche Vöcker, und wehe dem, der in ihre Hände fällt. Um die Zaporoger und ihren Hetmann besser kennen zu lernen, so wollen wir hier anführen, wie im J. 1709. von dem Kosacken-Obristen Mazeppa der Vertrag zwischen Karl *XII.* und diesen Barbarn geschlossen wurde. Mazeppa gab dem Hetmann der Zaporoger und seinen vornehmsten Officieren ein grosses Mittag-Mahl, wobey er vieles Silber-Geschirr hatte. Als diese Ober-Häupter von Acquavit berauscht waren, so schwuren sie auf das Evangelium, daß sie Karl *XII.* Lebens-Mittel und Volck geben wollten, und nahmen hierauf alles Silber-Geschirr und anderes Geräthe mit sich nach Hause. Der Haus-Herr stellte ihnen vor, daß dieses Betragen nicht mit dem Evangelium übereinkäme, worauf sie geschworen hätten. Die Bediente des Mazeppa wollten das Silber-Geschirr wieder nehmen, allein die Zaporoger lieffen Hauffenweise zusammen, und kamen versammelt zu Mazeppa, sich über den ungewöhnlichen Schimpf zu beklagen, den man so tapfern Leuten anthäte, und verlangten, man sollte ihnen den Hauß-Herrn auslieffern, um ihn nach den Gesetzen zu bestraffen. Dieser wurde ihnen dann Preiß gegeben, und die Zaporoger warfen diesen Unglücklichen einer dem andern zu, wie man einen Ball wirft, worauf sie ihm ein Messer in das Hertz stachen.

Die Pforte wird von allen Mächten ihrer Neutralität versichert.

Die bisher auf das genauiste beschriebene Bewandnus hatte es mit der Land- und See-Macht, womit Mustafa *III.* wider die bis dahin sieghafte Russen Krieg führen wollte. Der einzige wahre Vortheil, den er bey gegenwärtigen Umständen hatte, waren die ausdrückliche Versicherungen einer genauen Neutralität von allen Europäischen Mächten, besonders von denjenigen, deren Staaten mit den Ottomannischen angräntzen, als welche ihre Gräntzen und Gewässer mit Völckern besetzt hielten, allein vielmehr um sie wider diejenige zu bedecken, die den gegenwärtigen Krieg misbrauchen möchten, als um der Kriegführenden Partheyen willen, deren Oberhäupter ihren Völckern

und Schiffen die schärfiste Befehle ertheilt hatten, die fremde Gräntzen, die auswärtige Häfen, und die Flaggen aller Nationen aufs genauiste in Ehren zu halten. Der Groß-Sultan lies den auswärtigen Bottschaftern und Ministern mit aller möglichen Achtung begegnen, um in keine neue Händel verwickelt zu werden, und auch den geringsten Anlaß zu weiterer Feindschaft zu vermeiden. Der Mufti oder das Ober-Haupt des Gesetzes Piri-Zade Mahomet Effendi, der im October 1768. zu dieser Würde erhoben worden war, war den 3. März in einem Alter von 67. Jahren gestorben. Kaum hatte er Besitz von derselben genommen, als er dem Groß-Herrn das Fetfa gab, den Russen den Krieg anzukündigen, wider welche er einen unversöhnlichen Haß hatte, den sein Mufti-Amt und sein Eifer für die Religion natürlicher Weise vergrössern mußten. In einer den folgenden Tag im Serail vor dem ottomannischen Monarchen gehaltenen Versammlung des Divans wurde Myrza-Zade-Mehemet Effendi, der bisher mit vielem Ruhm die Stelle eines Kadius Alaskier von Romelien und Notolien bekleidet hatte, zum neuen Mufti erwählt. Da der neue Mufti desto sanftmüthiger und friedfertiger war, je unruhiger und händelsüchtiger sein Vorgänger gewesen war, so hofte man, die Angelegenheiten der Pforte würden eine andere Gestalt gewinnen, allein der Groß-Sultan beharrte einmal, wie das andere, darauf, den Krieg fortzusetzen. Sieben Tage nach gedachter Wahl brach zu Konstantinopel in dem Quartier Cassin-Bassa, das blos durch einen Kirchhof von Pera abgesondert ist, eine so heftige Feuers-Brunst aus, daß der schnellen Hülfe ungeachtet, 150. Häusser und Kram-Läden ein Raub der Flammen wurden. Der Groß-Herr verlor durch diesen Zufall eine grosse Menge lederne Säcke, und etliche tausend Sättel, welche für die Armee bestimmt waren, und im Rauch aufgiengen, deren Werth auf 100,000. Piaster geschätzt wurde. Noch trauriger war die andere Feuers-Brunst, die den 13. Apr. erfolgte, da auf der Seite von Top-Kan an einem Samstag in dem Hause eines Juden Feuer ausgieng, welcher um den Sabbath nicht zu ent-

Tod des Mufti.

Dem Mürza-Zade Mehemet folgt.

Dessen Caracter.

Feuers-Brunst zu Konstantinopel.

entheiligen, im Anfang der Flamme keinen Einhalt that, so daß abermal 500. Häuser und Krambuden in die Asche gelegt wurden. In Egypten und besonders zu Alexandria richtete die Pest grosse Verwüstung an, und sie hatte sich auch zu Konstantinopel gezeigt.

Es kam indessen ein Bote nach dem andern aus Morea an, mit Nachrichten, was in diesem Königreich vorgienge; man befahl daher, daß die Albaneser, deren wir bereits gedacht haben, daß sie in Jannia angelangt seyen, nicht zur Armee des Groß-Veziers, sondern in diese Halb-Insel gehen sollten. Man berief dem Moldavangi Bassa von Gallipoli, trug ihm auf, die Dardanellen zu bewahren, man schickte ihm Geschütz und Völcker, und benachrichtigte die auswärtige Minister und Consuls, daß in Zukunft kein Schiff von irgend einer Nation durch die Meer-Enge zwischen jenen Vestungen würde ein- oder ausgelassen werden, ohne dasselbe durchzusuchen.

Bevestigung der Dardanellen.

Solchergestalt kommen wir endlich auf den Haupt-Punckt unserer Geschichte, auf die Beschreibung einer Unternehmung, deren Versuch gantz Europa in Erstaunen setzte, so daß man allenthalben kaum glauben wollte, daß eine so zahlreiche Flotte den Krieg von den Gräntzen der Mitternacht vermittelst einer Raiß von ungefähr 6000. Meilen Weegs an die Küsten der Ottomannischen Levante spielen, und die Haupt-Stadt des Mahometanischen Reichs selbst in Schrecken setzen würde. Diese Unternehmung der Russen wurde mit 1000. Fabeln ausgeschmückt, ein Schicksal, welchem gemeiniglich die Neuigkeiten unterworffen sind, die man zu Wasser erhält, indem die Begeisterung bald auf der einen Seite die Begebenheit gewaltig vergrösserte, bald auf der andern Seite verringerte. Es wird manchem als eine Verwegenheit vorkommen, daß wir uns unterfangen, Begebenheiten in einem historischen Ton zu erzählen, die solchen Veränderungen unterworfen gewesen, und allzuneu sind, als daß man die Wahrheit noch zur Zeit zuver-

lässig sollte erfahren können. Allein eben daraus, daß wir uns zu einem so schwehren Geschäffte ohne Bedencken entschliessen, mag der Leser abnehmen, was wir uns für gute Nachrichten verschafft, und glücklicher Weise erhalten können.

Siebendes Capitel.

Vorläufige Abreden in Morea vor der Ankunft der Russen, die in Toscana richtig gemacht worden. Wechselseitige Versprechungen der Russen und Mainotten. Ausschiffung des Grafen Theodor von Orloff in Morea, dessen Bassa durch den Bei von Tunis davon benachrichtiget wird. Die Mainotten überfallen die Türcken in Calamata wider Willen des Orloff; Handgemenge. Türcken grausamer Weise von den Mainotten ermordet. Griechen zu Tripolizza niedergemetzelt. Belagerung von Coron; wunderbarer Zufall. Graf von Orloff vermuthet eine Verrätherey. Russen und Mainotten gehen auf Tripolizza los. Ernstliche Gegen-Anstalten des Bassa; greift die Feinde an und siegt. Niedermezeln der Griechen zu Tripolizza und Patrasso; wie es damit zugegangen; merckwürdige Umstände. Ottomannische Völcker rücken gegen Morea vor. Belagerung von Coron in eine Einschliessung verwandelt. Ankunft des Grafen Alexius von Orloff, der die bereits angefangene Unternehmungen nicht gut heißt. Navarino mit andern Orten erobert. Grosmüthige That des Dolgorucki; unerhörte Grausamkeit der Mainotten; von den Russischen Befehlshabern verabscheut. Der Graf von Orloff traut den Griechen nicht; läßt die Belagerung von Coron aufheben; die Türcken schöpfen neuen Muth. Die Russen schreiten zur Belagerung von Modon; Frantzösischer Consul; dessen Haus geplündert.

Unternehmung der Russen in Morea. Ihre Vorläufige Verabredung mit den Mainotten und andern Griechen. Kundschafter in Morea.

Um diese Unternehmung recht zu verstehen, ist es ohne Zweifel nöthig, alles zu erzählen, was sich seit etlichen Jahren mit Morea zugetragen hat, und was den Russen Anlaß gegeben habe die Eroberung dieses Königreichs zu versuchen. Der Hof zu Petersburg hielt im Jahr 1765. für dienlich, von einigen Ländern, besonders von dem Strich von Romelien, der von Konstantinopel nach denen beyden Thessalien geht, und von dem übrigen Griechenland genauere Kundschaft einzuziehen. Es wurden zu diesem Ende heimliche Abgeordnete in diese Gegenden abgeschickt, und unter andern einer, der sich als ein Türck verkleidete, und Kasi Murat nennen lies. Er war ein Mann von grossen Einsichten, vieler Wissenschaft und besonderer Fähigkeit, indem er ausser denen Nordischen Sprachen auch die Türckische und Arabische innen hatte, und schien ein gebohrner Moldauer zu seyn. Er kam von Athen nach Morea, gieng nach Korinth, von da nach Tripolizza, der jetzigen Haupt-Stadt des Königreichs, und blieb zehen Tage daselbst. Hierauf begab er sich nach Coron, von da nach Calamata, allwo er mit einem der Vorsteher des Orts Freundschaft machte, und wurde endlich nach Maina geführt.

Beschreibung von Maina.

Dieses Land ligt zwischen zwo Ketten von Gebirgen, die sich bis ans Meer ausbreiten, und ist ein Theil des alten Lacedämons, das von 40000. Menschen bewohnt wird, die von den Lacedämoniern herkommen, und eine Art einer unabhängigen und den Türcken äusserst aufsätzigen Republick ausmachen, welche sie auch nicht sowohl um der Tapferkeit der Einwohner willen, als wegen der unzugänglichen Gebirge wodurch sie von andern abgesondert und beschützt werden, niemals unter das Joch haben bringen können. Der gröste Handel, den sie treiben, geschicht mit Sclaven, die sie ohne Unterschied sowohl von Christen als Türcken abnehmen. Sie haben einen Seehafen mit dem Marckflecken Maina; ihre Sprache ist Griechisch, wiewohl sehr verdorben.

Der Kundschafter unterredete sich hieselbst mit dem Vorsteher und den übrigen Häuptern des Orts, und gab ihnen zu erkennen, daß es möglich wäre, daß Rußland einmal die Eroberung von Morea versuchte. Allein da er wahrnahm, daß dem Volck nicht viel zu trauen wäre, und daß zimliche Uneinigkeiten unter ihnen herrschten, so lies er sich nicht weiter heraus, sondern kehrte über Zante nach Rußland zurück.

Im folgenden Jahr erschienen zu Maina zwo andere Personen, die als Griechische Priester verkleidet waren, und die Absicht ihrer Sendung deutlicher zu erkennen gaben. Sie verabredeten mit den Mainotten im Nahmen der Russischen Kayserin die entworfene Unternehmung, wozu sich einer der Vornehmsten Einwohner zu Calamata, Nahmens Panagiotti Benachi, der mit verschiedenen Häuptern von Maina in Verwandschaft stund, brauchen lies. Dieses Volck schickte seine Forderungen und Versprüche so gar nach Petersburg, und bat sich den Schutz der Kaiserin aus, der ihnen durch Briefe zugestanden wurde.

Versprüche der Mainotten und Russen.

Im J. 1769. zu welcher Zeit sich der Ober-Befehlshaber zur gedachten Unternehmung, der Herr Graf Alexius von Orloff, zu Livorno und Pisa befand, begaben sich nicht nur verschiedene Mainotten, sondern auch andere Griechen aus Romelien dahin, den Vertrag richtig zu machen, und es wurde beschlossen, Morea zu erobern. Um eben diese Zeit raiseten Georg Papasoli, der aus Romelien herstammte, Angeli Adamopulo und Johann Palatino aus Toscana ab, stiegen auf der eben angeführten Halb-Insel an das Land, und bestätigten mit den Häuptern von Maina und Calamata nochmals den Vertrag. Die drey Abgeordnete wurden mit grosser Freude aufgenommen, und brachten von dem Grafen von Orloff Briefe mit, samt einer göldenen Schau-Müntze, und Ober-Officiers Patent für das erste Ober-Haupt von Maina, Maurus Nicali, und erhielten von den übrigen Häuptern des Volcks die

Werden in Toscana richtig gemacht.

Versicherung, daß sie bereit wären, die Wafen zu ergreiffen, so bald sich die Russische Fahnen an ihren Küsten sehen lassen würden. Zu den Unterredungen zwischen denen von Calamata und Maina kam auch der Ertz-Bischoff von Malvasia, der sich zu Calamata aufhielt, und es wurde dem Volck die Versicherung gegeben, daß die Russen mit einer grossen Anzahl von Kriegs- und andern Ueberfahrt-Schiffen daselbst anländen, und nicht wenige Mannschafft an das Land setzen würden, um die Landes-Einwohner zu unterstützen, und in der Kriegs-Kunst zu unterrichten. Dagegen schwuren und unterschrieben sich der Ertz-Bischoff und die gedachte Häupter feyerlich, daß sie sich mit aller Treue und Eifer zu der verabredeten Unternehmung brauchen lassen, die Befehle, die ihnen gegeben werden würden, befolgen, und Lebens-Mittel samt allem, was der Armee nöthig seyn möchte, Geld ausgenommen, in Bereitschaft halten wollten. Der unterzeichnete Vertrag wurde durch drey Abgesandte dem General-Lieutenant von Orloff nach Pisa überbracht, der darauf in den allergnädigsten Ausdrücken antwortete, und es wurde an weiter nichts gedacht, als die Unternehmung auszuführen, indem jeder Aufschub dieselbe blos schwehrer machen könnte.

Ankunft des Russischen Geschwaders in Morea.

Auf solche Weise langte das unter den Befehlen des Admirals Spiritoff stehende Geschwader, bestehend aus 4. Schiffen von der Linie, jedes von 60. Canonen, zwo kleinen Fregatten und einer grösseren, an deren Bord eine grosse Menge Wafen und Kriegs-Vorrath war, die den Häuptern von Maina zugestellt wurden, um dieselbe auszutheilen, wo es nöthig seyn möchte, den 28. Febr. 1770. in den Meer-Busen von Passava an.

Die Russen bauen daselbst kleine Fahrzeuge.

Diesem Geschwader folgten zwey andere Ueberfahrt-Schiffe, welche alle Materialien bey sich hatten, um in grosser Geschwindigkeit 4. kleine Gallioten zu bauen, das auch in wenigen Tagen bewerckstelliget wurde, und diese dienten blos zur Ueberfahrt des Kriegs- und Mund-Vorraths von einem Ort zum andern, je nachdem es nöthig war.

Kaum

Graf Theodor von Orloff unterredet sich mit den Häuptern der Mainotten.

Kaum war das gedachte Geschwader angelangt, so machten sich die Häupter der Mainotten mit dem Sohn des obengenannten Benachi auf den Weeg, dem General Grafen Theodor von Orloff, dem Bruder des Grafen Alexius, ihre Aufwartung zu machen, der sie mit grosser Höflichkeit empfieng, und nach geschehener wechselseitigen Bewillkommung und Untersuchung, wie die Unternehmung auszuführen seyn möchte, beschloß, den Anfang derselben etliche Tage aufzuschüben, biß und dann mehrere Völcker ankämen, welche von den Russen erwartet würden; da indessen der Admiral alle mögliche Schiffe miethete, aufkaufte und zum Kriegs-Gebrauch ausrüstete.

Bassa von Morea durch den Bei von Tunis von dem Vorhaben der Russen benachrichtiget.

Da übrigens die Mainotten in Erfahrung gebracht hatten, daß zu Modan ein Tunesisches Schiff mit einem an den Bassa von Morea samt Geschencken für ihn und die Ottomannische Pforte und mit der Nachricht von der allernächstbevorstehenden Ankunft der Russischen Schiffe, die etliche Tage hernach wircklich anländeten, abgeschickten Türcken eingetroffen wäre, und daß der Bassa den gedachten Türcken seine Reise von Tripoliza nach Konstantinopel hätte fortsetzen heissen, so konnten sie wohl einsehen, daß ihr Vorhaben verrathen wäre. Ihre Furcht wurde noch grösser, als sie hörten, das viele Türcken aus Albanien durch die Korinthiste Land-Enge gegangen wären, um weswillen sie stündlich ein Ottomannisches Kriegs-Heer zu Kalamata erwarteten. Sie entschlossen sich demnach, den Türcken keine Zeit zu lassen, ihnen vorzukommen, grieffen diejenige, so sich zu Calamata befanden, wider den Befehl Orloffs unversehens an, und schlugen sie in die Flucht.

Die Mainotten überfallen die Türcken zu Calamata.

Welches von dem Gr. von Orloff misbilliget wird.

Dieser Schritt misfiel dem Grafen Theodor sehr, und machte einen starcken Eindruck in ihm, indem er daraus sahe, daß die Mainotten keiner Unterwürfigkeit und Kriegszucht fähig, und allzuverwegen wären. Er sahe sich jedoch genöthiget, sie nicht zu verlassen, um so mehr, da sie ihm ihre Umstände vorstellten, und den Beweg-Grund anführten, der sie veranlaßt

Welcher Anstalt zu den Kriegs-Verrichtungen macht.

laßt hätte, die Kriegs-Verrichtungen vor sich allein anzufangen. In einem hierauf gehaltenen Kriegs-Rath wurde ausgemacht, daß die Mainotten mit andern Griechen die offene Oerter der Halb-Insel angreiffen und einnehmen sollten, während daß die Russen die Vestungen belagern würden. Der Graf Orloff lies zwo Fahnen aussetzen, welche von verschiedenen Bischöffen, die sich zu Calamata befanden, geweihet wurden. Eine stellte er einem Russischen Hauptmann zu, der sich mit einem Lieutenant, welcher zugleich zum Dolmetscher diente, zwölff Soldaten und einigen Mainottischen Häuptern gegen Elis aufmachte. Dieser Lieutenant hies Andromachi, ein Mann von ungefähr 35. Jahren aus der Insel Tine, der zuvor mit Wein zu handeln pflegte, den er auf kleinen Schiffen an verschiedene Orte verführte.

Von Elis ruckte dieser kleine Kriegs-Haufe gegen Misitra vor, um dasselbe von der Seite von St. Johann Apatoli einzuschliessen, allein die Türcken hatten bereits Nachricht von dessen Annäherung, und zogen ihren Feinden entgegen. Die vornehmste Griechen daselbst, die schon von den vorhergehenden Verträgen, von der Ankunft der Russen, und von den übrigen Völkern, die noch erwartet würden, wußten, und benachrichtiget waren, was geschehen sollte, hatten ihre Familien vorläufig nach Crisaf, einem Dorf 3. Stunden von Misitra (*) bringen lassen, und giengen, als die Türcken auszogen gleichfalls dahin. Kaum waren die Türcken bey dem Feind, an dessen Spitze sich die 12. Russen mit den zween Officiern gestellt hatten, so kam es zu einem hitzigen Hand-Gemenge, und die Türcken stritten im Anfang mit so grosser Hertzhaftigkeit, daß die Mainotten den Reißaus genommen haben würden, wann ihnen die Tapferkeit der wenigen Russen, die den Tod nicht achteten, und je länger je weiter vorrückten, nicht von neuem Muth gemacht hätte. Das Gefecht wurde auf solche Weise noch hitziger, allein da der Bei, der die Türcken anführte, die Stand-

Hitziges Hand-Gemenge,

(*) Das alte Sparta, und nunmehr die reichste Handels-Stadt in Morea.

Standhaftigkeit der Feinde sahe, so bildete er sich ein, daß es lauter Russen wären, und daß seine Leute nothwendig zu Schanden gehen würden; er nahm daher die Flucht, und rief seinen Leuten zu: wir sind verlohren, laßt uns fliehen. Sogleich folgten ihm alle nach, und flüchteten sich eilends auf ein benachbartes Gebirge in eine kleine Vestung, ohne Geschütz und ohne Kriegs-Vorrath. Die Mainotten verfolgten die Flüchtlinge, bemächtigten sich des Dorfs, das unten am Berge ligt, und ein zahlreicher Hauffe derselben erstieg die Felsen, und zwang die geflüchtete Türcken, durch Drohungen und das auf sie gemachte Feuer, sich zu ergeben. Durch einen getroffenen Verglich wurde ihnen bewilliget, daß sie sich entwafnet in der Stille wegbegeben, und so vieles Geräthe mit sich nehmen dürften, als sie tragen könnten. Sie mußten solchergestalt nach Kriegs-Gebrauch unter dem blossen Degen des Russischen Hauptmanns hingehen, der sie nach Misitra bringen, und in dem Pallast des dortigen Bischofs beherbergen ließ, damit sie ihres Lebens und ihrer Habseeligkeiten sicher wären. Es hatte bey solchen Umständen das Ansehen, daß sie mehr gefangen als frey wären, allein der Hauptmann wollte die weitere Befehle des Grafen Theodors abwarten, wo sich diese Türcken hinbegeben sollten. Allein die Mainotten konnten jedoch die Ruhe nicht leiden, in welcher gedachte Muselmänner gelassen wurden, und waren mit der bisher gemachten reichen Beute nicht zufrieden, sondern übten an denselben so unmenschliche Grausamkeiten aus, daß sich auch die Natur davor entsetzt.

die Türcken fliehen,

ziehen sich auf einen Berg zurück,

müssen sich ergeben,

werden nach Misitra gebracht,

und von den Mainotten mit unmenschlicher Grausamkeit mishandelt.

Sie grieffen diese unglückseelige den 9. März in den Bischöflichen Zimmern an, zogen ihnen sogar die Hemder ab, liessen sie in diesem erbärmlichen Zustand liegen, und würden sie umgebracht haben, wann die Fürbitte des Bischofs und der Spartanischen Vorsteher nicht ihrer Wuth Einhalt gethan hätte, indem weder die Befehle noch die Drohungen des Russischen Hauptmanns etwas halfen, dem sie sogar mit schmähligen Ausdrücken antworteten.

Als

Griechen zu Tripolizza niedergemetzelt.

Als die Türcken zu Tripolizza vernahmen, was zu Misitra vorgegangen war, so wurden sie fast rasend, und ihre Wuth kostete verschiedene Griechen dieser Haupt-Stadt, die sich für sicher hielten, weil sie ihrem Ober-Herrn getreu geblieben waren, das Leben. Die Mainotten giengen mit der gemachten Beute nach Haus, und liessen nur wenige von den Ihrigen zur Bedeckung der Stadt Misitra und der Türcken zurück, die daselbst eingesperrt waren, und sich in so elenden Umständen befanden, daß die Einwohner aus Mitleiden jedem täglich 10. Untzen Brod und ein wenig Käs gaben.

Belagerung von Coron.

Indem dieses auf der Seite gegen Abend vorgieng, so schifte der Graf Theodor von Orloff, der die andere Fahne für sich behalten hatte, unter welcher die Kriegs-Verrichtungen auf der Seite gegen Morgen vorgenommen werden sollten, 500. Soldaten und 12. grosse Canonen aus, ruckte gegen Coron vor, und fieng den 10. Märtz die Belagerung an. Man errichtete auf einer benachbarten Anhöhe eine Batterie, und stellte einige Russische Völcker mit vielen Mainotten dahin, um sie unter der Anführung eines Obrist-Lieutenants und einiger Unter-Officiere zu vertheidigen. Die Russische Schiffe beschossen die Vestung mit der Batterie zu Lande gemeinschaftlich, allein da sie an einem erhabenen Orte lag, so konnte ihr weder von der einen noch von der andern Seite starck zugesetzt werden. Als die Belagerte, mit welchen sich 40. Dulcignotten vereiniget hatten, die schlechte Wirkung der feindlichen Batterien sahen, so antworteten sie mit einem gegenseitigen Feuer, wodurch eines von den zwey Russischen Schiffen beschädiget wurde, thaten standhafte Gegenwehr, und waren, ob sie gleich wiederhohltermalen zur Uebergabe aufgefordert wurden, ohne Sorge, den Platz zu verlieren. Sie vertheidigten sich vielmehr unerschrocken mit einem lebhaften Canonen- und Bomben-Feuer, und die Belagerer arbeiteten indessen an einer Mine, wozu ihnen ein Riß gemacht worden war, allein ein sonderbarer Zufall machte das Geschäfte nach etlichen Tagen auf einmal zunichte.

Die

Die Minirer hatten sich bereits der Mauer genähert, als sie einen grossen Stein antraffen; man mußte ihn zertrümmern, und zu dem Ende so laut darauf schlagen, daß die Mauer selbst einen Wiederschall von sich gab. Ein Araber, der in dieser Nacht auf der Mauer schlief, wachte von dem Schall der Schläge auf, und lief sogleich hin, seinen Herrn aufzuwecken, daß er das Geräusch selbst anhören, und davon urtheilen sollte. Der Türck berief noch verschiedene andere dazu, und einer derselben lies in der Eil eine Trommel bringen, stellte sie auf den Theil der Mauer, worunter das Geräusch war, und streuete auf das Fell derselben eine Handvoll Getreydes. Sogleich bemerkte man, daß die Körner von der Erschütterung, welche durch die Schläge der Minirer auf den unterirrdischen Stein verursacht wurde, in die Höhe sprangen, so daß es weiter keine Mühe kostete, zu errathen, was die Belagerer machten. Die Belagerte nahmen daher ohne Verzug das Maas von dem Ort, und warfen eine Bombe so geschickt, daß die Mine dadurch zu Grunde gerichtet, und die gantze Arbeit fruchtlos gemacht wurde. Ein wunderbarer Zufall.

Der Graf von Orloff, der von dem Zufall des Arabers nichts wußte, verwunderte sich nicht wenig über die Geschicklichkeit des feindlichen Streichs, und konnte sich nicht vorstellen, daß ein blosses Ungefähr oder die Klugheit der Belagerten dazu Anlaß gegeben haben sollte. Er vermuthete deswegen, die Türcken möchten entweder durch die Griechen, welche in den Vorstädten wohnten, und Anverwandte in der Vestung hatten, oder durch die Frantzosen, die zu Coron wohnten, und sich mit ihrem Consul insgesamt in ein Schiff geflüchtet hatten, von da sie der Belagerung zusahen, von der eigentlichen Lage der Mine Wind bekommen haben. Allein die in den Vorstädten wohnende Griechen waren von dem Befehlshaber des Orts in die Vestung gebracht worden, wo sie sich zum Geschütz und andern vorkommenden Arbeiten gebrauchen lassen mußten. Der Graf von Orloff vermuthet eine Verrätherey.

Russen und Mainotten gehen auf Tripolizza los.

Die Mainotten waren indessen bey ihrer gemachten Beute ruhig auf ihren Gebirgen, ohne daß sie Lust zu ferneren Unternehmungen bezeugten, würden auch dieselbe nicht weiter fortgesetzt haben, wann sie nicht die Hofnung neuer Beute darzu bewogen hätte. Es wurde beschlossen, auf Tripolizza loszugehen, und sich vermittelst der Eroberung dieser Stadt von dem Sitz des Ober-Befehlshabers des Königreichs Meister zu machen. Die obengedachte zween Officiers und 12. Russische Soldaten stellten sich zu dem Ende an die Spitze etlicher 1000. Mainotten, und ruckten eilends gegen diesen Platz vor, dessen Eroberung sie für so gewis ansahen, daß sie ihre Weiber mit vielen leeren Säcken auf den Schultern mit sich nahmen, um sie zur Fortbringung der Beute zu gebrauchen. Als sie in einem Thal nicht weit von Tripolizza ankamen, so machten sie Halt, und der Russische Hauptmann schickte einen Herold an den Bassa, und lies ihn zur Uebergabe auffordern. Allein an statt sich zu ergeben, so beschloß er, nach gehaltenem Kriegs-Rath und Untersuchung seiner Macht, dem Feind entgegen zu gehen, um so mehr, da ihm etliche 100. Albaneser zu Hülfe gekommen waren. Um seine Leute desto mehr anzufeuren, so lies er 3. Griechen aus den Gefängnüssen holen, sie erwürgen, und die Köpfe der Pferdte, ja selbst die Hände der Soldaten mit ihrem Blute bestreichen. In diesem grimmigen Aufzug grief er den 9. Apr. die wenige Russen, aber desto mehrere Mainotten an, und hätten diese eben so vielen Muth bewiesen, und so gute Ordnung beobachtet, als die zween Officiers und die 12. Soldaten, so würden sie unfehlbar den Sieg davon getragen haben. Der Streit war sehr lebhaft, und blieb eine Zeitlang unentschieden, bis es einigen Albanesern einfiel, eine Wendung zu machen, und den Griechen in den Rücken zu fallen; zu welchem Ende sie mit mehreren Fahnen einherzogen, und sich so weit ausbreiteten, daß es schien, als ob sie weit stärcker wären, als sie wirklich waren. Die Mainotten erschracken über den unvermutheten Angriff, und dachten an nichts, als wie sie sich in der Eil retten wollten, und verliessen die Russen. Diese wollten sich der

Ernstliche Gegen-Anstalten des Bassa.

Greift die Feinde an,

und siegt.

der grossen Ueberlegenheit ihrer Feinde ungeachtet vertheidigen, und büßten, nachdem sie nicht wenige Türcken erlegt hatten, das Leben ein, so daß blos die zween Officiers davon kamen, von welchen der Hauptmann verwundet war. Als dieser sahe, daß die Russische Fahne Gefahr liesse, in die Hände der Türcken zu fallen, so rieß er sie dem Fähndrich aus der Hand, machte sie von dem Stiel los, und band sich dieselbe um die Lenden, und rettete sie auf solche Weise mit der äussersten Lebens-Gefahr. Nachdem sich die siegreiche Türken von dem Schlacht-Felde Meister gemacht hatten, so fiengen sie an zu plündern. Unter andern Todten fanden sie einige Einwohner von Tripolizza; so bald sie nun in die Stadt zurückkamen, so behandelten sie die übrige als Aufrührer, so daß weder Klagen, noch Rechtfertigungen, noch Bitten statt fanden, sondern alle dortige Griechen, weß Stands und Geschlechts sie waren, jämmerlich niedergemacht, ihre Körper zu Aschen verbrannt, und ihre Häuser geplündert wurden. Einige derselben, wiewohl in geringer Anzahl, waren schon zuvor, als sich die Türken wider ihre Feinde auf den Weeg gemacht hatten, anderswohin geflohen.

Ermordung der Griechen zu Tripolizza,

Gleiches Schiksal hatte 4. Tage hernach die Stadt Patrasso, die einen Griechischen Ertz-Bischoff, einige schöne Moscheen, 4. jüdische Synagogen, und einen starken Handel mit Seide, Leder, Honig und Käse hat. Diese Stadt war von einigen Griechen aus Morea in Gesellschaft anderer Griechen von einer benachbarten Insel unversehens überrumpelt worden, so daß sich die Türkische Einwohner samt der Besatzung und ihrem Befehlshaber kaum noch in das Schloß werfen konnten; welches von den Aufwieglern eingeschlossen wurde, als es einem Albaneser glükte, in die Vestung zu kommen, und gewisse Abreden zu ihrer Befreyung zu treffen. Dem zufolge fanden sich am Char-Freytage, als die Griechen ihrem gewöhnlichen Gottesdienst in den Kirchen abwarteten, in der Stille 400. Albaneser ein, die auch Gustavi und Dembois, welche von den aufrührischen Griechen weggenommen worden waren, wieder erobert

und Patrasso.

Wie es damit zugegangen.

 hatten,

hatten, und zündeten die Stadt an verschiedenen Orten an. Da zu gleicher Zeit die Besatzung des Schlosses einen Ausfall that, so kam es zu einem allgemeinen Niedermezeln der Griechen ohne Unterschied der Aufwiegler oder der Unschuldigen, welche diesen schlimmen Anschlag, der den samtlichen Griechen von Morea das gröste Unheil auf den Halß zog, nur allzusehr misbilligten. Diejenige, so nicht in den Flammen oder durch das Schwerdt umkamen, wurden in Ketten und Bande gelegt, und um wenige Piaster zu Sclaven verkauft, besonders die Weibs-Leute und Kinder, die verschont wurden, aber blos sie zur Sclaverey aufzubehalten. Die Einwohner begaben sich mit dem wenigen Gelde, das sie in so fürchterlichen Umständen mitnehmen konnten, allenthalben auf die Flucht, und selbst die auswärtige Consuls schwummen mit dem Strom der Flüchtlinge fort, nachdem sogar das Haus des Frantzösischen Consuls in die Asche geleget war.

Merkwürdige Umstände.

Als die Albaneser das Nieder-Mezeln anfiengen, so war der Herr Parck, ein Sohn des Gros-Britannischen Consuls, der sich Geschäften halber anderswo aufhielt, mit zween Neapolitanischen Reysenden allein zu Hause. Da er sahe, daß etliche Albaneser mit Aexten herbeykamen, die Thüre des Consulat-Hauses aufzusprengen, so gieng er ihnen entgegen, stellte ihnen die Freundschaft seiner Nation und der Pforte vor, und lies sich in das Schloß führen, allwo wenig fehlte, daß er nicht bey seiner Ankunft gleichfalls niedergemacht worden wäre, wie es bereits vielen andern ergangen war, die er in dem Vorhof hin und her ohne Kopf herumliegen sahe. Zu gutem Glück wurde er von dem ottomannischen Befehlshaber erkannt, der ihn bis 23. Uhr bey sich behielt, und sodann unter einer guten Bedeckung und mit Zugebung einer hinlänglichen Wache zu desto mehrerer Sicherheit nach dem Groß-Britannischen Consulat-Hauß zurückführen lies. Da jedoch unterdessen auch die Wohnung des gedachten Consuls zu brennen angefangen hatte, so lies der Herr Parck die Bedeckung mit einem ansehnlichen Geschenke

an Piastern von sich, setzte sich bey Einbruch der Nacht in Begleitung eines Bedienten mit einem Gefolge von ungefähr 70. Frauens-Personen und Kindern von gutem Stande, die sich während der Feuersbrunst heimlich in das Haus des Consuls geflüchtet hatten, zu Pferdt, und traf nach einem Weeg von 3. Stunden zu rechter Zeit eine Barcke an den Ufern des Meers an, auf welche er sich mit den gesamten Frauenzimmern und Kindern einschifte, und seine Zuflucht nach Zante nahm, wo er an das Land stieg, und wohin sich die übrige Consuls gleichfalls begeben hatten. Die Feuersbrunst und das Blut-Bad dauerten verschiedene Stunden, und die gantze Stadt wurde gäntzlich zerstört, auch verschiedene Dörfer in der Nachbarschaft mit Ermordung aller Einwohner verwüstet und in die Asche gelegt.

Es rücken Ottomannische Völcker gegen Morea vor.

Die übrigen Einwohner in Morea nahmen aus Furcht allenthalben die Flucht, um so mehr, da ein Haufen ottomanischer Völcker aus Romelien erwartet wurde, um den Russen Wiederstand zu thun.

Belagerung von Coron in eine blosse Einschliessung verwandelt.

Da diese merckten, daß die Belagerung von Coron nicht nach Wunsch von statten gienge, so entschlossen sie sich, dieselbe in eine blosse Einschliessung zu verwandeln, und sich zu dem Ende weiter auszubreiten, um indessen die Ankunft des General-Lieutenants Grafen Alexius abzuwarten, von dem sie wohl wußten, daß er nächster Tagen ankommen würde. Er landete auch wirklich nach der Mitte des Aprils, da die Belagerung von Coron schon verschiedene Tage gedaurt hatte, am Bord des Schifs von der Linie, die 3. Primaten genannt, mit noch einem dergleichen Schiff und einer kleinen Fregatte mit Englischer Flagge daselbst an. Als sich dieser Oberbefehlshaber ausgeschifft hatte, und erfuhr, wie wenig man bisher ausgerichtet hatte, und wie schlecht alles von statten gegangen wäre, so konnte er nicht umhin, den Officieren seinen Unwillen darüber zu erkennen zu geben, wovon er auch einen absetzte. Da

Ankunft des Gr. Alexius von Orloff.

Ist mit den bisherigen Unternehmungen nicht zufrieden.

er hiernächst entschlossen war, die Belagerung des Platzes gar aufzuheben, so lies er allen Einwohnern in der Nachbarschaft zu wissen thun, daß sie sich mit ihm und mit den 500. Soldaten, von da nach Navarino begeben sollten, um sie auf solche Weise der Wuth der Türcken zu entreissen.

Navarino erobert.

Dieses Navarino hatte sich um eben diese Zeit an den General Fürsten Peter Dolgorucki und den Brigadier-Hannibal (*) ergeben, die sich desselben mit Hülfe etlicher 100. Griechen aus Morea und einigen Inseln des Archi-Pelagus, die zu ihnen gestossen waren, leicht bemeistert hatten.

Das Schloß Arkadien und andere Orte.

Dolgorucki hatte auch Andusta, Leondari, die Stadt und Schloß Arkadien, und andere Orte erobert, ehe er den 15. April vor Navarino ruckte, dessen Besatzung nach einer 7. tägigen engen Einschliessung und einigen Scharmützeln frey abziehen durfte, aber von einigen Albanischen Soldaten, die sie antrafen, gezwungen wurden, wieder zu den Wafen zu greifen. Arkadien hatte gleichfalls einigen Widerstand gethan; die Türcken in der Stadt hatten sich bey Annäherung der Russen alle in das Schloß geflüchtet, allein der grosmüthige Dolgorucki befahl, als sie sich freywillig ergaben, daß sie in den Häusern der Griechen selbst beherberget werden sollten, um sie vor allem Unheil zu schützen, und gab ihnen sechs Monathe Zeit, sich einzuschiffen, und frey wegzubegeben, wohin sie am liebsten wollten. Die arme Türcken sahen gleichsam ihr bevorstehendes Unglück voraus, und bathen den Frantzösischen Consul zu Modon, der sich eben damals von ungefär daselbst befand, dieser Vergleich möchte von dem Fürsten unterschrieben werden, und er trug kein Bedencken, ihnen zu willfaren. Allein etliche Tage hernach rückte ein Haufe verruchter Bösewichter, bestehend aus Mai-

Grosmüthige Handlung des Dolgorucki.

Neue Grausamkeit der Mainotten,

(*) Es ist dieses ein Arabischer Mohr, ein sehr guter Soldat und Officier, der sich blos durch seine Tapferkeit zu dieser Stufe empor geschwungen hat.

Mainotten und andern angräntzenden Griechen, nach einer mit der Stadt selbst getroffenen Abrede, in Arkadien ein, und beredete die unglückseelige Türcken, sich von da weg in 3. grosse Häuser derer Aga zu begeben, wo sie besser ausruhen, und mit mehrerer Bequemlichkeit wohnen würden. Einige derselben merkten den Betrug, daher sie sich verstekten, allein die übrige, welche leichtglaubiger waren, giengen mit ihren Familien in gedachte Häuser, wo sie ihr Grab fanden; dann die lasterhafte Betrüger tödteten so gar die Kinder, und liessen kaum etliche Weibs-Personen davon kommen, mehr um ihre Lust zu stillen, und sie zu Sclavinnen zu behalten, als aus Achtung und Mitleiden. Um endlich das Maas ihrer Grausamkeit voll zu machen, so steckten sie die zu Gräbern so vieler Leichnahme gemachte Häuser mit Feuer an, schifften sich hierauf wieder ein, und kehrten in ihr Vaterland zurück.]

Die Russische Befehlshaber verabscheueten solche Grausamkeiten; allein sie waren nicht im Stande, der Ausgelassenheit dieser Barbaren Einhalt zu thun. Gleichwie sie übrigens hieraus ihren Carakter immer mehr kennen lernten, so gaben sie nach und nach die Hofnung auf, irgend eine Eroberung machen zu können, oder wann es ihnen auch mit dem Blute ihrer tapfern Soldaten glückte, dieselbe zu behaupten. Der Graf von Orloff legte eine Probe ab, mit was für einem Abscheu er die Treulosigkeit, o von manchen begangen wurde, ansahe. Der Musselin oder Richter zu Missolongi hatte sich mit einem der vornehmsten Griechen an diesem Ort abgeworfen. Da er von der Annäherung der Russen und Mainotten Nachricht bekam, und voraus sahe, daß der Ort in ihre Hände fallen, und daß sich sein Feind an ihm rächen würde, so wollte er lieber in Zeiten zum Kreutz kriechen, als den Erfolg abwarten. Der furchtsame Türck gieng daher in sein Haus, bat ihn fußfällig um Verzeihung, und flehete um Barmherzigkeit, allein sein grausamer Feind lies ihn mit kaltem Blut in dem Augenblick niedermachen. Als dieser greuliche Vorfall dem General von Orloff zu Ohren kam, so

von den Russischen Befehlshabern verabscheuet.

Der Graf von Orloff zeigt es in der That.

so befahl er dem grausamen Griechen den Kopf abzuschlagen, eine noch sehr mässige Strafe, wann man die Abscheulichkeit des Verbrechens betrachtet, welches grössere Marter und Quaal verdiente. Dergleichen Handlungen waren jedoch nicht die einzige Ursache, warum die Russische Befehlshaber die Hofnung aufgaben, sondern hierzu kam auch, daß sie bey ihrer Ankunft in Morea entdeckt hatten, daß diejenige, welche Rußland so vieles versprochen hatten, die Unterschriften verschiedener der Vornehmsten Personen von Jannia, Epirus, Romelien und einigen Inseln des Archipelagus fälschlich nachgemacht hätten, daher der Hof zu Petersburg die Anzahl derjenigen, so sich mit dessen Wafen vereinigen würden, für viel grösser hielte. Dieser Betrug diente übrigens nicht nur dazu, die Moscowitische Befehlshaber eines bessern zu belehren, sondern kostete auch denen unterschriebenen, ohne daß sie etwas von dem gantzen Vorhaben wußten, das Leben oder beträchtliche Geld-Summen. Dann da die Bassa dieser Provintzen vermittelst einiger aufgefangenen Papiere erfuhren, daß die unschuldig-Verrathene dem Vertrag mit den Russen unterschrieben wären, so wurden diese ein Opfer ihrer Strenge; doch konnten manche noch zu gutem Glücke ihre Unschuld an den Tag legen.

Setzt ein Mistrauen in die Griechen.

Die Einwohner in den umliegenden Gegenden von Coron baten indessen den General von Orloff, daß er ihnen Zeit geben möchte, daß sie ihre beste Habseeligkeiten mit sich nehmen und fortschaffen könnten, allein es war nicht möglich, ihnen auch nur einen Augenblick zu bewilligen. Sie liessen sich daher in der Eil einschiffen, und wurden nach Navarino gebracht, welches von den Russen zu ihrem Waffen-Platz bestimmt war.

Die Russen heben die Be-

Dem folgenden Tag nach geschehener Einschiffung, welches der weisse Sonntag (Quasimodogeniti) oder der 22ste April (*) war,

(*) Die Griechen hatten bekanntlich in diesem Jahr das Osterfest an eben dem Tag, da es die Abendländische Kirchen feyerten.

war, wurde die Belagerung von Coron aufgehoben. Als die belagerte Türken die Thore öfneten, und herauskamen, so fanden sie die Vorstädte gantz verlassen; sie plünderten daher die Häuser einen gantzen Tag, schleppten die reiche Beute in die Vestung, und zündeten die Vorstadt an. Das Feuer dauerte 3. Tage an einander, und es wurden dadurch insbesondere viele Oel-Magazine in die Asche gelegt.

lagerung von Coron auf.

Je mehr sich die Griechen durch den schlimmen Ausgang der gewagten und schlecht vollzogenen Unternehmung wider Coron verächtlich machten, desto grösseren Muth faßten die Türcken, die daraus schlossen, daß die Verstärckung, welche von den Russen erwartet, und die wirklich von dem Grafen Alexius herbeygeführt wurde, nicht so viel zu bedeuten hätte, daß sie sich dafür zu fürchten hätten, um so mehr, da auch nach seiner Ankunft die Belagerung, an statt dieselbe fortzusetzen, aufgehoben wurde. Einen gleichen Eindruck machte dieser fehlgeschlagene Schritt bey den übrigen Einwohnern des Königreichs. Der General-Lieutenant von Orloff ruckte wenige Tage hernach mit seiner Mannschaft in Navarino ein, lies die Vestungs-Wercker dieses Platzes vermehren, und die alte, die in einem zimlich schlechten Zustand waren, ausbessern, auch eine Menge Wafen, Geschütz, Kriegs-Vorrath und so gar allerley Geräthe zu Errichtung eines Hauffens Reuterey ausschiffen. Zu gleicher Zeit wurden auf der gegen überligenden Insel allerhand Gerätschaften und Handwercks-Leute ausgeschift, zur Vorsorge Magazine und Arbeits-Häuser angelegt, eine Art von Zeughauß errichtet, und nach genauer Ueberlegung der gegenwärtigen Umstände beschlossen, Modon zu belagern. Die Unternehmung wurde dem General-Fürsten Peter Dolgorucki aufgetragen, der sogleich mit dem Hauptmann Platz, einem Montonegriner, 500. Russen und 36. Canonen von verschiedener Grösse dahin abgieng.

Die Türcken fassen neuen Muth.

Der Graf von Orloff macht Navarino zu seinem Wafen-Platz.

Zeughauß auf einer benachbarten Insel.

Beschließt, Modon zu belagern.

Der Frantzösische Consul zu Modon war kurz zuvor gewisser Angelegenheiten halber nach Arkadien geraißt, und hatte sein

Hauß dem Eigenthümer desselben der in einem andern benachbarten Hause wohnte, zur Aufsicht übergeben. Dieser faßte mit dem Bischoff den tollen Anschlag, in dem Hause des Consuls eine Fahne aufzustecken, um Leute zusamen zu bringen, in der Absicht, sich zu den Russen zu schlagen, und auf die Türcken loszugehen. Er zog zu dem Ende mit der angeworbenen Mannschaft aus der Stadt, allein die Türcken hohlten ihn bald ein; es kam zu einem Hand-Gemenge, und es glückte den Griechen, sich durchzuschlagen, und in das Lager der Moscowiten zu kommen. Die Türcken kehrten in die Stadt zurück, und plünderten nicht nur die Häuser des Anführers dieser Aufwiegler, sondern auch des Bischoffs und des Frantzösischen Consuls, der dadurch alle seine Habseeligkeiten verlor.

Das Haus des Frantzösischen Consuls geplündert.

Achtes Capitel.

Die Griechen schwören Rußland einen feyerlichen Eid. Manifest des Grafen Alexius. Modon zu Wasser und zu Lande angegriffen, dem der Bassa von Tripolizza zu Hülfe kommt, welcher die Belagerer nach einem kleinen Gefechte nöthiget, sich nach Navarino zurück zu ziehen. Bestürtzung der Griechen; deren jämmerlicher Zustand. Verwüstung in Morea.

Die Lauf-Gräben vor Modon eröfnet.

Die Griechen schwören Rußland den Eyd der Treue.

Die Belagerung von Modon gieng so schnell nnd eifrig von statten, daß den 9. May der Anfang gemacht wurde, die Lauf-Gräben zu eröfnen. An dem nehmlichen Tag lies der Ober-Befehlshaber Gr. Alexius von Orloff in der Vestung zu Navarino eine feyerliche Messe in einer Moschee lesen, die nachmals zu einer Lateinischen Kirche gemacht wurde, zu welchem Ende er sie durch die damals anwesende Bischöffe mit allen nöthigen Kirchen-Gebräuchen einweihen lies. Als die Messe geendiget war, so lies der

der Graf von Orloff zu allgemeiner Bekanntmachung der Gesinnungen seiner Allerhöchsten Frau der Kayserin folgendes Manifest ablesen.

Manifest des Grafen von Orloff.

„ Wir Graf Alexius Orloff, General und Bevollmächtig-
„ ter der Gottesfürchtigsten Kayserin aller Reussen Katharina
„ Alexiowna der zweyten, Ober-Befehlshaber der Armee zu
„ Wasser und zu Lande, der Leib-Wache Ihrer Kays. Maj. Ob-
„ rist-Lieutenant, und Ritter des Ordens des Heil. Andreas,
„ des heil. Alexander Newski, und der heil. Anna.

„ Thun kund allen rechtglaubigen Griechischen Christen,
„ die sich unter der Tyranney der Türcken befinden.

„ Es ist in der gantzen Welt bekannt, was die heilige Kirche
„ Christi unsers HErrn leidet, und wie unsere Griechische Glau-
„ bens-Genossen unter dem Joch der barbarischen und unmensch-
„ lichen Türckischen Nation seufzen. Diese Unglaubige, welche
„ täglich die heilige Religion lästern, tretten die heilige unbefleckte
„ Sakramente schmählicher Weise mit Füssen, reissen die heili-
„ ge Tempel nieder, und verwandeln sie in gottlose Moscheen,
„ und hören nicht auf, die Kinder der Kirche aus ihrem Schoos
„ zu reissen, und den Nahmen JEsu in diesen Gegenden auszu-
„ tilgen, wie sie ihn in gantz Egypten, Arabien, Afrika, und
„ den morgenländischen Gegenden ausgetilget haben, verüben
„ an den elenden Christen alle Arten von Tyranney und Unbarm-
„ hertzigkeit, bringen sie unrechtmässiger Weise um ihr Vermö-
„ gen, schlagen dieselbe, setzen sie gefangen, und bringen sie grau-
„ samer Weise um, schänden die Frauen und Töchtern, und
„ trennen öfters die liebe Eltern von ihren Kindern, so daß sich
„ viele Kleinmüthige, besonders in Romelien, Morea, und ver-
„ schiedenen andern Ländern, durch dergleichen schwehre Mar-
„ tern haben bewegen lassen, den Nahmen Christi zu verläu-
„ gnen und ihre Religion zu verändern. „

„ Wo ist je ein Christ, der durch den Anblick dieses jämmer-
„ lichen Zustandes der Christenheit, und der grossen Tyranney,
„ die an den Christen verübt wird, nicht in seinem Hertzen auf das
„ schmertzhafteste gerührt werden sollte. Noch vielmehr aber wir

„ Russen, ihre Glaubens-Genossen, daher auch Peter der Gros-
„ se und die wohlseelige, Kayserin Anna aus Mitleiden gegen die-
„ se Unglückseelige damit umgegangen sind, die gantze Griechische
„ Nation aus den Händen der Ungläubigen zu befreyen und her-
„ auszureissen, allein sie konnten (die Ursachen sind GOtt bekannt,)
„ das heilige Werck nicht vollenden. Es hat jedoch dem Al-
„ lerhöchsten gefallen, diese Unternehmung durch die heilige und
„ rechtglaubige Kayserin Katharina II. auszuführen, die aus
„ brünstigem Eifer für den heiligen Glauben, und zu ihrer Ver-
„ theidigung, und zur Vollendung dieses grossen Wercks dem
„ Groß-Sultan den gegenwärtigen Krieg angekündiget hat, wel-
„ cher kaum diese heilige Absicht sich zum besten der gantzen Grie-
„ chischen Nation auszubreiten, merckte, als er beschloß, den Bund
„ mit unserm Reich zu brechen. Dieser Gelegenheit bediente sich
„ unsere Gottesförchtigste Kayserin, und faßte den standhaften
„ Entschluß, alle unsere Griechische Glaubens-Genossen aus der
„ Sclaverey der Unglaubigen zu befreyen, und zu dem Ende den
„ Feind von allen Seiten zu Wasser und zu Lande zu demüthigen,
„ wie sie dann den Georgianern ein mächtiges Kriegs-Heer zu
„ Hülfe geschickt, auch eine Flotte auf dem schwartzen Meer er-
„ bauet, und in alle Gegenden ansehnliche Armeen abgeschickt hat,
„ welche unter dem Beystand GOttes 600,000. Türcken (*) gäntz-
„ lich zu Grunde gerichtet, und sich nach diesen Siegen der gesamten
„ Moldau und Wallachey bemächtiget, auch über die Donau gesezt
„ und sich von einem Theil der Bulgarey Meister gemacht haben.

„ Um aber der unglückseeligen Griechischen Nation allent-
„ halben Hülfe zu leisten, so hat sie auch in diese Gegenden von
„ Morea die Flotte abgeschickt, die bereits angekommen ist, und
„ eine andere, die erwartet wird, sie hat auch eine dritte ausge-
„ rüstet, welche diesen Sommer ankommen solle, und alle drey
„ mit zahlreichen Landvölkern und andern Kriegs-Bedürfnüssen
„ zur Hülfeleistung der Griechen versehen. Und über die gesamte
„ Macht und Unternehmungen in diesen Gegenden hat Sie mich
„ allergnädigst zu ihrem bevollmächtigten Ober-Befehlshaber er-
nannt,

(*) Man hat dieses Manifest getreulich aus dem Griechischen übersezt.

„ nannt, ihre geheiligte Person vorzustellen, und mir vollkomme-
„ ne Gewalt über alles ertheilt, denen Griechen mit allem, was
„ zum Krieg erfordert wird, an die Hand zu gehen, um den Un-
„ glaubigen zu demüthigen, und die Griechische Nation von der
„ Sclaverey und unerträglichen Tyranney und unmenschlicher
„ Grausamkeit der Türcken zu befreyen, und ich habe das gute
„ Vertrauen zu dem Anbetungswürdigsten Kreutz und zu denen
„ von uns bisher erfochtenen Siegen, daß wir den Tyrannen bald
„ vertreiben, und nach Konstantinopel kommen werden.

„ Nachdem ich nun in Morea angekommen bin, so thue ich der
„ gantzen Nation der Griechen kund, daß ich in meinem Theil
„ nichts werde ermangeln lassen, alle mögliche Mittel anzuwen-
„ den, sie zu befreyen, ohne einige Gefahr zu achten, und verspre-
„ che von Seiten meiner allergnädigsten Selbstherrscherin, daß sie
„ dieselbe niemals aus ihrer Vorsorge und Schutz lassen, sondern
„ vielmehr suchen werde, sie nicht nur in Freyheit zu setzen, son-
„ dern auch glücklich zu machen. „

„ Uebrigens ermahne ich bey dieser so erwünschten Gelegen-
„ heit (welche ihre Vor-Eltern nicht erlebt haben) alle meine
„ Griechische Glaubens-Genossen, gemeinschaftliche Sache
„ mit mir zu machen, und meinen Kriegs-Heeren mit rechtem
„ Eifer und gutem Willen, des Glaubens, des Vatterlandes,
„ der Freyheit, und ihrer Glückseeligkeit halber mit Kriegs-Volck,
„ mit Lebens-Mitteln, oder was sonst in ihrem Vermögen stehet,
„ an die Hand zu gehen, und zweifle keineswegs, daß die Griechen,
„ wann sie die hohe Gnade meiner Kayserin und ihre Glaubens-
„ Genossen, die Russen, welche von den entferntisten Gegenden her-
„ gekommen sind, ihr Blut für den Glauben und für ihre Mitbrü-
„ der zu vergiessen, sehen, und erwägen, wie kostbar die gegenwär-
„ tige Zeit ist, wovon die Erhaltung des Glaubens und der Frey-
„ heit der gantzen Nation abhangt, und die Schwäche und schlech-
„ te Verfassung der Türcken, und die grosse bekannte Siege hö-
„ ren, und sich der alten Glückseeligkeit ihrer Nation erinnern, und
„ an die gegenwärtige harte und schmertzhafte Sclaverey geden-
„ cken werden; um aller dieser Ursachen willen zweifle ich nicht,

sage

„ sage ich, daß alle und jede, grosse und kleine, die Waffen wider
„ die Türcken ergreiffen, und diejenige, so weiter von uns weg sind,
„ unserm Exempel folgen, in der Stille die nöthige Verfügungen
„ treffen, meine Befehle erwarten, und sich indessen ruhig halten
„ werden. „

„ Diejenige, so näher bey uns sind, mögen sich mit den
„ Waffen einfinden, uns zu unterstützen, und auf das mög-
„ lichste beyzustehen, die Vornehmere mit Anschaffung der
„ Kriegs-Bedürfnüsse, und selbst eigener Ergreiffung der Waf-
„ fen, dem Volck zu einem guten Exempel und zur Aufmunte-
„ rung, die übrige mit Aufpflantzung des heil. Kreutzes als gu-
„ te Streiter JEsu Christi unsers HErrn für den Glauben, das
„ Vatterland und ihre Freyheit, deren Tod, wodurch sie ihre
„ Nachkommen glücklich und ihren Nahmen unsterblich ma-
„ chen werden, ein aufrichtiges und wahres Zeugnus von JE-
„ su Christo seyn wird, wodurch sie das Himmelreich verdie-
„ nen werden. „

„ Zu gleicher Zeit verspreche ich von Seiten meiner Kayse-
„ rin denjenigen, die sich wohl verhalten, und durch rechten Ei-
„ fer, gute Ordnung und Gehorsam ihr möglichstes zum Besten
„ des Glaubens und ihres Vatterlandes beytragen, und sich hü-
„ ten werden, denen Christen um eines geringen und vergängli-
„ chen Gewinns willen Schaden zu bringen, daß sie ausser der Be-
„ lohnung, die sie von GOtt zu gewarten haben, auch von ihr da-
„ für belohnet, und mit Ehre und Glück gekrönet werden sollen,
„ da im Gegentheil diejenige, so das ihrige nicht zu dieser heiligen
„ Unternehmung beytragen, nicht nur keine Ehre davon haben,
„ und von andern Christen als Verräther JEsu Christi und ih-
„ res Vatterlandes werden angesehen, sondern auch ihre Glück-
„ seeligkeit und die Belohnung, die sie von der Kayserin erhalten
„ könnten, verlieren werden.

Gegeben den $\frac{\text{21. Apr.}}{\text{2. May}}$ 1770. zu Navarino in Morea. „

Nachdem dieses Manifest abgelesen war, das an verschiedenen Orten offentlich angeschlagen wurde, so gieng der Ober-Befehls-

habe

haber aus der Kirche, und begab sich in sein Haupt-Quartier, wohin ihn die sämtliche Officiers, verschiedene Griechische Bischöffe, und nicht wenige der vornehmsten Personen von Morea begleiteten, unter welchen sich der Doctor Peter Romanelli (*), ein Griechischer Artzt des Bassa des Königreichs, befand, der ein Augenzeuge alles desjenigen war, was auf dieser Halb-Insel vorfiel. Hier tranken alle Anwesende einander auf gutes Glück der Waffen der Russischen Kayserin und auf Ihr Wohlergehen zu. Nachdem sie hierauf von dem Grafen von Orloff Abschied genommen hatten, so schickte er dem Fürsten Dolgorucki Befehl zu, daß er anfangen sollte, den Platz zu beschiessen; wie er dann auch wircklich um 20. Uhr des nehmlichen Tags aus zwo Batterien zu Lande und einer zu Wasser das Canoniren anfieng. Zwey Schiffe waren bereits nach einer kleinen Insel abgeschickt worden, welche Modon gegen über ligt, und worauf eine Batterie errichtet wurde, um den Platz von mehreren Orten zu gleicher Zeit anzugreiffen. Das Feuer, das so wohl aus den Canonen, als aus zween von Navarino mitgenommenen Mörsern gemacht wurde, war so lebhaft, daß man die Vestung in zween Tagen zu erobern hoffte, und es wurde derselben wircklich durch das Russische Geschütz vieler Schaden gethan. Die Belagerer wurden überdis alle Tage von Griechen, welche aus Romelien und einigen benachbarten Inseln herbey kamen, wie auch von vielen Mainotten, verstärckt, allein sie kamen insgesamt mehr in der Absicht, sich durch plündern zu bereichern, als sich den Gefahren auszusetzen. Man hatte deswegen beschlossen, wann sich der Platz nicht bald ergäbe, einen allgemeinen ernstlichen Sturm zu wagen.

Modon zu Wasser und zu Lande angegriffen.

Die Belagerer von Griechen verstärkt.

Der Bassa von Tripolizza lies jedoch den Platz nicht hülflos, sondern schickte 1500. Mann theils Fußvolck, theils Reuterey dahin ab, welche alle Griechen, so sie bewafnet antraffen, oder sie verdächtig

Bassa von Tripolizza kommt;

(*) Es ist dieses ein Herr von vielen Einsichten, dem wir einen grossen Theil der Nachrichten von der Unternehmung, die wir hier beschreiben, zu dancken haben.

dächtig hielten, umbrachten, und zu Nisi, einem grossen Dorf nicht weit von Calamata, anlangten. Die Griechen und Mainotten, so daselbst waren, wollten diesem Hauffen Türken Widerstand thun, und schlugen sich wirklich tapfer herum, allein da sie von der Menge übermannt wurden, so mußten sie unterligen und die Flucht ergreiffen. Die Sieger zündeten hierauf das Dorf an, brachten alle Einwohner daselbst um, die nicht hatten fliehen können, und liessen niemand leben, als ein einiges altes Weib, um das fürchterliche Schiksal ihres Vatterlandes erzählen zu können. Das klägliche Geschrey der ermordeten Griechen, und das Feld-Geschrey der Türcken giengen vor ihrem Anführer voran, der hiernächst gerade auf Coron gieng, und von der Besatzung mit gröster Freude empfangen wurde. Da er von derselben hörte, wie schwach die Russen wären, und daß Modon in der äussersten Gefahr stünde, verlohren zu gehen, so munterte einer den andern auf, und es wurde beschlossen, den Platz zu entsetzen, es möchte auch kosten, was es wollte. Die Hülfs-Völker langten vermittelst starcker Raisen auf dem Rucken der Belagerer an; allein die Russen stellten sich mit einigen Griechen, die bey ihnen waren, in Ordnung, und erwarteten den Feind standhaft, ohnerachtet er so viel zahlreicher als sie war. Die Russen fochten mit so grosser Tapferkeit, daß sie gewis den Sieg davon getragen haben würden, wann es nicht der Besatzung von Modon gelungen wäre, einen Ausfall zu thun. Der Fürst Dolgoruckt hatte diesen Streich voraus gesehen, und daher einer guten Anzahl Griechen und Mainotten aufgegeben, zu verhindern, daß die Belagerte nicht herauskämen, allein sie hielten nicht Stand, sondern verliessen ihre Stellung nach einer sehr schwachen Gegenwehr. Da nun die Moscowiter zwischen zwey Feuer kamen, so wurden sie ungeachtet ihrer guten Kriegszucht und Tapferkeit, wovon sie augenscheinliche Proben ablegten, indem ausser verschiedenen Griechen 150. von ihnen blieben und 100. verwundet wurden, die Türcken aber mehr als 500. Mann einbüßten, genöthiget, sich mit Verlassung ihres Geschützes zurück zu ziehen,

Greift die Belagerer mit den Belagerten an, wodurch die Russen und Mainotten genöthiget werden, die Belagerung aufzuheben.

hen, nachdem der Fürst Dolgorucki selbst verwundet, und der Graf Theodor von Orloff leicht gestreift worden war. Die Russen fochten noch auf dem Ruckzug immer, ohnerachtet wenige Griechen bey ihnen blieben, bis nach Navarino, wo sie der Graf Alexius verstärkte, indem er in dem dortigen Hafen 15. Kriegs-Schiffe und Fregatten liegen hatte. Die Landes-Einwohner mit andern Leuten, so bey der Belagerung gewesen waren, flohen über Hals und Kopf auf das benachbarte Gebirge, und unter ihnen war auch der Frantzösische Consul von Modon. Die Türcken zogen sich wieder in die Vestung zurück, verstärkten dieselbe mit dem Geschütz, das sie den Russen abgenommen hatten, und die Griechen in dem Platz geriethen in eine so grosse Furcht, daß sie dieselbe immer auf dem Rucken zu haben glaubten. Selbst zu Navarino war die Bestürtzung so groß, daß es nicht genug zu beschreiben ist. Die Vätter suchten ihre verlohrne Kinder, die Männer ihre verlohrne Weiber, die Anverwandte ihre Freunde, die vor Angst bey nahe ausser sich waren; man hörte nichts als Jammer-Geschrey, und der eine lief ans Meer, der andere aufs Gebirge. Die elende Griechen und Fremde, welche in der Vorstadt von Navarino versammlet waren, baten fußfällig, sie in die Vestung oder auf die Schiffe aufzunehmen, aber es war unmöglich, sich mit so vielen Leuten zu belästigen, wodurch der Platz und die Armee in die gröste Noth, Schrecken und Mangel würde versetzt worden seyn, ohne von denselben einige Hülfe zu empfangen. Unzählige Familien, deren manche vorhin grosse Reichthümer besessen hatten, und nunmehr bey nahe an den Bettel-Stab gebracht waren, fanden sich halbtod an den Küsten ein, wo sie von einigen Schiffen, die von ungefähr da waren, eingenommen, und die wenigste aus Mitleiden und Erbarmung, die meisten aus einem niederträchtigen Eigennutz, auf die der Vestung gegen über liegende kleine Insel gebracht wurden, wofür von jeder Person 4. Piaster verlangt wurden, da man sonst nicht mehr als 4. Sold bezahlte. Mit dergleichen wiederhohlten Ueberfahrten wurde die gantze Nacht

Ziehen sich nach Navarino zurück.

Bestürtzung der Griechen.

Deren jämmerlicher Zustand.

und der folgende Tag zugebracht, und diejenige, welchen es gelungen war, etwas Geld davon zu bringen, mußten es für ein grosses Glück schätzen, daß sie mit Bezahlung unmäßiger Frachten an die grausame Capitains, die sich anderer Elend zu Nutz machen wollten, ihr Vatterland verlassen konnten. Morea war auf solche Weise in den betrübtisten Umständen. Die Erndte dieser so fruchtbaren Ländereyen wurde bereits für verlohren, die Felder als verwüstet, und die Ackersleute als getödtet angesehen. Treulose Strassen-Räuber misbrauchten die gegenwärtige Umstände, zu ermorden, wen sie antraffen, so daß niemand sicher raisen konnte; und da es unmöglich war, der Handlung abzuwarten, so war zu besorgen, daß sie, wie die gesamte Halb-Insel, gantz zu Grunde gehen würde, wann der Krieg länger fortdauerte, indem sich bereits über 20,000. Einwohner in die benachbarten Länder geflüchtet hatten, diejenige nicht mitgerechnet, so durch Schwerdt, Feuer und anderes Ungemach aufgerieben worden waren.

Verwüstung in Morea.

Ende des sechsten Theils.





